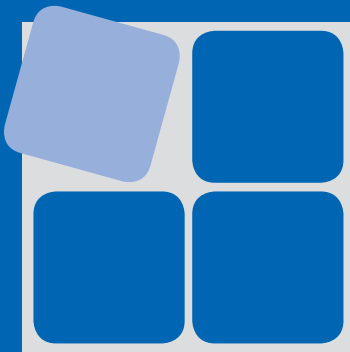


Gedenkschrift
zur zwölften
Stolperstein-
verlegung
in Bruchsal
am 18.5.2026



Stolpersteine
in Bruchsal

Inhaltsverzeichnis

- | | | |
|---|----------------------------------|--------------|
| 1 | Grußwort des Oberbürgermeisters | Sven Weigt |
| 2 | Einführung in das Schülerprojekt | Florian Jung |

Die Opferbiografien

- | | | |
|----|--|-------------------------|
| 3 | Elfriede Lackus (1938-1944) | Sofia Winkler, 8s |
| 6 | Anna Schendt (1895-1940) | Olivia Knoppel, 8s |
| 9 | Gerhard Lang (1910-1940) | Estelle Chepanov, 8s |
| 12 | Jenny Stroh (1884-1942) | Patrick Gutekunst, 8s |
| 14 | Arthur Stroh (1888-1942) | Luis Chrapatyj, 8s |
| 16 | Max Stroh (1896-1977) | Fynn Gumbrecht, 8s |
| 19 | Übersicht Familie Stroh | Florian Jung |
| 23 | Erna Goldbaum (1892-1942) | Florian Jung |
| 25 | Übersicht Familie Goldbaum | Florian Jung |
| 26 | Isidor Weiß (1875-1944) und
Karoline Weiß geb. Politzer (1873-1940) | Elias Brecht, 8r |
| 28 | Josef Weiß (1902-1972) | Matthias Feuerstein, 8r |
| 32 | Übersicht Familie Weiß | Florian Jung |
| 34 | Emil Dreyfus (1879-1938) | Luca Del Grosso, 8t |
| 38 | Martha Dreyfus geb. Stern (1891-1961) | Niko Jambrec, 8t |
| 40 | Otto Jakob Dreyfus (1921-2007) | Lukas Beyer, 8t |
| 42 | Erna Vollweiler geb. Dreyfus (1923-2005) | Luka Baic, 8t |
| 44 | Übersicht Familie Dreyfus | Florian Jung |
| 47 | Übersicht Familie Stern | Florian Jung |
| 48 | Bertha Rindsberg geb. Bodenheimer (1878-1942) | Carlotta Schellmann, 8v |
| 51 | Grete Dobschiner geb. Rindsberg (1908-2014) | Carlotta Schellmann, 8v |
| 54 | Übersicht Familie Rindsberg | Florian Jung |

Anhang

- | | | |
|----|---|--------------|
| 55 | Unterstützung, Quellen und Literatur | Florian Jung |
| 56 | Rückblick auf die elfte Bruchsaler
Stolpersteinverlegung am 23. Mai 2025 | Florian Jung |

Grußwort des Oberbürgermeisters

Ein Stein. Ein Name. Ein Mensch

Ein kleines Quadrat aus Messing, darauf ein Name, ein Schicksal, zusammengefasst in wenigen Zeilen und kurzen Worten, in denen sich jedoch die eigentliche Botschaft dieser Inschrift verdichtet: Hier lebte ein Mensch, der zum Opfer wurde, der in den Jahren des nationalsozialistischen Terrorregimes sein Leben verlor oder samt seiner Familie aus der angestammten Heimat vertrieben worden ist.

Was 1992 als konzeptionelles Kunstprojekt mit einer ersten Verlegung vor dem Kölner Rathaus begann – damals noch eine durchaus provokante Aktion –, hat sich längst ausgedehnt zum größten dezentralen Mahnmal der Welt, zu einer Gedenkstätte von kontinentaler Dimension, jedoch ohne jeden Hauch von Pathos und Überladung. Weit über hunderttausend Stolpersteine hat der Künstler Gunter Demnig mittlerweile in ganz Europa persönlich verlegt und damit auch die Topografie der Erinnerung neu definiert.

„Man stolpert nicht mit den Füßen, sondern mit dem Kopf und dem Herzen“, so äußerte er wiederholt. Diese Metapher beschreibt präzise die gewünschte ästhetische Wirkung: Der Betrachter muss sich mit seinem Körper vornüber herunterneigen, um die Inschrift lesen zu können. Diese Verbeugung ist eine bewusste und gezielte Umkehrung der Demütigung, die den Opfern einst widerfahren ist.

Im Dezember 2025 hat die Deutsche Bundespost Gunter Demnigs Lebenswerk mit einer Sonderbriefmarke gewürdigt. Sie zeigt eine Pflastersteinfläche mit Stolperstein und gibt in ihrer Beschriftung dessen zentrale Botschaft wieder: „Ein Stein. Ein Name. Ein Mensch“, so heißt es dort, und der abgebildete Stolperstein selbst trägt die Inschrift: „Nie wieder ist jetzt.“

In Bruchsal selbst werden nun bereits zum zwölften Mal Stolpersteine verlegt. Seit 2014 besteht eine Koordinationsgruppe, aus der schließlich der 2023 ins Leben gerufene Verein „Stolpersteine Bruchsal e. V.“ hervorgegangen ist. Einmal mehr ist in besonderem Maße Herrn Florian Jung und den an seinem Projekt mitwirkenden Schülerinnen und Schülern des Justus-Knecht-Gymnasiums zu danken, die sich intensiv mit den Biografien und Schicksalen der in diesem Jahr – bei der Verlegung am 18. Mai 2026 – gewürdigten NS-Opfern auseinandergesetzt haben.



Foto: Tom Naumann.

Quelle: www.bundesdruckerei.de




Sven Weigt

Einführung in das Schülerprojekt

von Florian Jung, OStR am Justus-Knecht-Gymnasium Bruchsal

Am Justus-Knecht-Gymnasium Bruchsal ist für die Klassenstufe 8 eine verpflichtende Projektstunde in der Stundentafel vorgesehen. Die Schülerinnen und Schüler können ihr Projekt nach ihren Interessen wählen. In diesem Jahr gab es beispielsweise Projekte zur Verschönerung der schulischen Grünflächen oder der Schultoiletten, zu sozialem Engagement in einer Einrichtung oder auch ganz konkret als Klassenpaten für die neuen 5. Klassen, oder die Einrichtung und Durchführung einer Fahrradwerkstatt. Wenn sich die 15 Schülerinnen und Schüler des Projekts „Stolpersteine für Bruchsal“ im September, zu Schuljahresbeginn, erstmals im Projektunterricht treffen, haben manche schon ganz konkrete Vorstellungen zu Stolpersteinen, andere wiederum bringen nur allgemeines historisches Interesse mit. Gemeinsam gilt es dann, die jüdische Geschichte allgemein und in Bruchsal kennen zu lernen, natürlich mit besonderem Augenmerk auf den Holocaust.

Ein Highlight ist die Exkursion zum Generallandesarchiv Karlsruhe. Kleingruppen von etwa vier Schülern recherchieren in den entsprechenden Akten: Für jüdische Familien findet man oft Wiedergutmachungsakten, für Behinderte und psychisch Kranke oft Akten der entsprechenden Anstalten und der städtischen Fürsorgebehörde. Aber auch Akten über die Teilnahme im 1. Weltkrieg oder Entnazifizierungsakten liefern wichtige Hinweise. Zusammen mit bereits veröffentlichten Angaben in Adressbüchern, Lokalliteratur oder genealogischen Seiten im Internet entstehen dann die biografischen Texte.

Ganz besonders interessant, teilweise gar emotional, sind die Kontakte zu den Angehörigen, die überall auf der Welt verstreut leben können. Oft steuern diese dann noch Fotos und private Angaben bei. Sollten die Angehörigen nach Bruchsal kommen, wird die Begegnung der Achtklässler mit den Angehörigen oft zum wirklichen Höhepunkt dieses Jahresprojekts.



Die Projektgruppe „Stolpersteine“ im März 2026 auf dem Jüdischen Friedhof Bruchsal. Foto: Florian Jung.

Biografie von Elfriede Lackus (1938-1944)

von Sofia Winkler, Klasse 8s

Elfriede Lackus wurde am 27.08.1938 als behindertes Kind in Bruchsal geboren. Rupert Lackus war ihr Vater. Er wurde am 22.04.1910 in Forst geboren. Seine Eltern hießen Thomas Lackus und Eugenie Diehl, welche beide in Forst lebten und noch vor Elfriedes Geburt verstorben waren. Im Jahr 1932 arbeitete Rupert Lackus als Kraftfahrer bei dem jüdischen Viehhändler Werner Hess in Bruchsal. Die Jahre 1934 und 1935 verbrachte er arbeitslos. Aus dem Jahr 1938 ist bekannt, dass er eine Stelle als Kraftfahrer beim Alu-Werk Maulbronn hatte. Seine Berufsbezeichnungen wechselten von Automechaniker (1941) zu Kraftfahrer (1943). Außerdem war Rupert Lackus von 1934 bis 1936 als Rottenführer in der SA (Sturmabteilung) tätig und von 1936 bis 1940 Mitglied der DAF (Deutsche Arbeitsfront). Während des Zweiten Weltkriegs war er ab 1942 Soldat.



*Gebäude in der Durlacher Straße während des Hochwassers im Mai 1931. Die Häuser trugen von links die Hausnummern 29, 31, 33 und 16. Das damalige Haus 33, auf dem schwach „Hassmann Malermeister“ zu erkennen ist und in dem Familie Lackus zur Miete wohnte, trägt heute die Nummer 27.
Foto: Ursula Hassmann.*

Seine erste Frau war Emma Barbara Reißlehner. Sie wurde am 24.11.1915 in Ubstadt geboren. Ihre Eltern waren Johann und Emma Reißlehner geb. Beißmann und kamen aus Ubstadt. Emma Reißlehner bekam neun Kinder mit Rupert Lackus und starb am 22.06.1946 in der Landesfrauenklinik in Karlsruhe bei der Geburt des jüngsten Sohnes. Das Ehepaar lebte nach der Hochzeit am 27.10.1933 in der Huttenstraße 48a in Bruchsal – wie lange ist leider nicht bekannt – und bis zum Mai 1938 in der Durlacher Straße 33. Im Juni 1938 zogen sie in die Durlacher Straße 101, in der Rupert Lackus nach dem Tod seiner ersten Ehefrau auch mit seiner zweiten Ehefrau bis 1962 weiter wohnte. Die zweite Ehefrau von Rupert Lackus hieß Rosa Häußler geb. Stark (1911-1987) und ging die Ehe mit Rupert Lackus am 28.01.1949 ein. Mit Rosa bekam Rupert Lackus keine Kinder. Sie brachte aber zwei Kinder aus ihrer ersten Ehe mit.

Elfriede Lackus hatte drei ältere und fünf jüngere Geschwister. Sie waren alle die Kinder von Rupert Lackus und Emma Reißlehner. Die erste Tochter hieß „Anita“ Mathilde Lackus und lebte von 1934 bis 2020. Die zweite und die dritte Tochter waren Elisabeth Lackus (1935-1935) und Gerda „Waltraud“ Lackus (*1936). Elfriedes jüngere Geschwister hießen „Werner“ Rupert Lackus (1940-1993), Irene „Lore“ Lackus (1941-2005), Hermann Josef Lackus (1943-1943) und Hermann Josef Lackus (1944-2023), der wahrscheinlich wegen dem frühen Tod seines Bruders nach ihm benannt wurde. Der jüngste Bruder hieß Bodo (*1946).

Elfriede Lackus lebte die ersten Lebensjahre zu Hause bei ihrer Familie. Ihre Schwester Waltraud erinnert sich noch heute daran, dass Elfriede meist im Bett lag. Dann verbrachte sie bis zu ihrem Tod etwa ein Jahr in Krankenhäusern oder in Heil- und Pflegeanstalten. Das lag an der Little'schen Krankheit, unter

der sie litt. Elfriede Lackus hatte seit Geburt an verkrümmte und gelähmte Beine, wurde von Ärzten und Mitarbeitern als „idiotisch“ und „schwachsinnig“ beschrieben, war abwartungsbedürftig wie ein Säugling, hochgradig pflegebedürftig und litt ab und zu unter Krämpfen. Unter der Little'schen Krankheit, oder wie sie heute genannt wird, infantile Zerebralparese, versteht man Bewegungsstörungen, die durch Beschädigung während oder kurz nach der Geburt entstanden sind, Spastik- und Koordinationsprobleme, Epilepsie, Sprach-, Seh-, oder Hörstörungen.

Am 22.02.1943 wurde Elfriede Lackus in das Kinderkrankenhaus in Karlsruhe aufgenommen. Am 24.03.1943 gab es eine Abschlussuntersuchung und der Leiter des Kinderkrankenhauses stellte einen Antrag auf eine Verlegung in eine Pflegeanstalt, da das Bett in der Klinik in Karlsruhe anderweitig benötigt wurde. Zuerst beschloss man am 31.03.1943 im Landratsamt Bruchsal, das in die Finanzierung des Heimaufenthalts eingebunden war, Elfriede Lackus in die Pflegeanstalt in Mosbach zu verlegen, doch ihre Mutter Emma, welche Elfriede bei rechtlichen Angelegenheiten vertrat, stellte am 11.05.1943 einen Antrag für eine Verlegung aus dem Kinderkrankenhaus Karlsruhe in die Pflegeanstalt in Wiesloch. Am 13.05.1943 genehmigte der Landrat in Bruchsal die Verlegung nach Wiesloch und war sogar bereit die Kosten zu übernehmen, entschied sich jedoch am nächsten Tag um und wollte Elfriede Lackus nun doch nach Mosbach verlegen. Doch vier Tage später, am 18.05.1943, kam die Nachricht aus der Pflegeanstalt in Mosbach, dass sie Elfriede Lackus wegen Platzmangel nicht aufnehmen können. Nun beschloss man im Landratsamt, eine Anfrage für die Heil- und Pflegeanstalt in Kaufbeuren zu verschicken. Diese wurde



Emma Lackus geb. Reißlehner. F: Waltraud Firnkes.

am 26.05.1943 von der Anstalt Kaufbeuren bestätigt. Der endgültige Beschluss des Landratsamts vom 05.06.1943 konnte jedoch nicht umgehend umgesetzt werden: Einige Tage zuvor war Elfriede in ein Kinderheim in Ubstadt gebracht worden. Da dort Masern ausgebrochen waren, war eine Quarantäne verhängt worden. Obwohl Elfriede selbst nicht an den Masern erkrankte, konnte sie erst am 23.06.1943 nach Kaufbeuren gebracht werden. Das städtische Wohlfahrtsamt Bruchsal übernahm die Pflegekosten.

In der Krankenakte aus Kaufbeuren gibt es Berichte über den Zustand und das Verhalten von Elfriede Lackus. So wird geschrieben, dass sie bei der Erstuntersuchung 81 cm groß war, 12,5 kg wog und dunkelblonde Haare und braune Augen hatte. Elfriede Lackus wies ein vollkommen kleinkindliches Verhalten auf und hatte, trotz ihres Alters von vier Jahren, bis auf einige kindliche Laute noch keine Sprachentwicklung. Sie lag meistens mit angezogenen Beinen da, obwohl sie diese aktiv strecken konnte. Elfriede Lackus musste in allem umsorgt werden und gab fast keine Reaktionen von sich, es sei denn, man kitzelte sie. Dann brach die in ein helles Lachen aus. Sonst lag sie nur regungslos und „stumpfzufrieden“ da und wies keine Krämpfe auf. Wenn sie die Umgebung betrachten wollte, konnte sie sich auch etwas im Bett aufrichten. Am 16.09.1943 wurde Elfriede Lackus nach mehreren erfolglosen Versuchen unter Narkose mit einer Spritze Liquor entnommen, welcher aber vom Serologischen Institut München als „negativ“ bezeichnet wurde. Dies bedeutet, dass der Liquor keine krankhaften Veränderungen aufwies. Nach einigen Monaten zeigte Elfriede Lackus immer noch keine Fortschritte.

Am 30.01.1944 wurde Elfriede Lackus in der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren ermordet. Der Anstaltsleiter Dr. Faltlhauser gab zwar eine Lungenentzündung als Folge einer Grippe als Todesursache an, doch spätere Forschungsarbeiten ergaben, dass in der Kinderfachabteilung 210 Kinder planmäßig von Faltlhauser und seinen Mitarbeitern durch entweder Hungerkost oder eine tödliche Medikamentengabe ermordet wurden. Pflegeanstalten waren damals angewiesen, Menschen mit Behinderungen oder schweren Krankheiten im Rahmen der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen zu töten. Elfriede Lackus' Schicksal steht stellvertretend für viele Opfer dieser Verbrechen.

Noch am Todestag wurde die Leiche obduziert und das Gehirn zur eingehenden Untersuchung an die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie in Eglfing bei München verschickt. Einen Tag später wurden die Eltern von Elfriede Lackus über ihren Tod informiert. Am 07.02.1944 fand dann die Beerdigung in Bruchsal statt.



vorne: Robert Lackus; hinten von links: Rosa Lackus, ?, ?, Waltraud Lackus, Herrmann Lackus, 1957. F.: W. Firnkes.

Biografie von Anna Schendt (1895-1940)

von Olivia Knoppel, Klasse 8s

Anna Maria Schendt wurde am 27.11.1895 im Zivilspital in Straßburg geboren und katholisch getauft. Schon seit ihrer Geburt war Anna taub und fast blind. Sie litt an kongenitaler Lues (Syphilis). Sie lernte erst mit vier Jahren laufen, jedoch hatte sie Gewichtsprobleme und somit einen sehr unkoordinierten Gang, was in ihrer Kindheit dazu führte, dass sie auf einen heißen Herd fiel und seither Brandnarben an ihrem Kopf trug. Anna zitterte sehr schnell und ihr wurde oft schwindlig. Weitere typische Merkmale der Krankheit traten auch bei Anna Schendt zu Tage, wie beispielsweise ein flaches Gesicht, eine Trichterbrust, eine vorgebeugte Haltung, Strabismus divergens (Olympiastirn), Keratitis parenchymatosa, Anisokorie, Lichtstarre, abgehackte/unartikulierte/undeutliche Sprache. Außerdem fehlten ihr alle Zähne bis auf einen Eckzahn. Dennoch hat sie es geschafft, in einer Hilfsschule Lesen und Schreiben zu lernen und konnte somit über eine Schreibtafel kommunizieren. Weil kongenitale Lues nicht heilbar war, benötigte Anna Schendt ständige Fürsorge.

Sie war die Tochter von Johannes Karl Schendt und Wilhelmine Mina Schendt geb. Schmitt, deren Ehe am 06.07.1895 in Straßburg geschlossen worden ist. Beide Elternteile waren aus unbekanntem Grund in Straßburg zugezogen. Mutter Wilhelmine wurde am 19.07.1861 in Forst geboren. Sie stammte mit Sicherheit aus sehr armen Verhältnissen: Der Vater Johann Schmitt (1819-1873) war Tagelöhner, die Mutter Katharina Goor (1827-1872) bekam zwölf Kinder. Beide waren in Forst geboren und zogen um 1870 nach Bruchsal. Als sie starben, hinterließen sie sieben Kinder, Wilhelmine war die zweitjüngste und mit zwölf Jahren Vollwaise. Am 24.06.1888 wird sie erstmals als



Sterbebildchen von Johannes Karl Schendt, 1927.

Quelle: Nachlass Karl Eichhorn.

ledige Dienstmagd in Straßburg erwähnt, als sie dort die Tochter Maria Johanna zur Welt brachte.

Johannes Karl Schendt wurde am 28.01.1867 in Plaidt bei Andernach geboren und wuchs in Wehr bei Maria Laach auf. Seine Eltern, der Steinhauer Joseph Schend und Anna Maria geb. Metzger, lebten dort noch 1895. Bei der Hochzeit erkannte Johann Schendt die Tochter Maria Johanna als „*miteinander erzeugt*“ an. Nach der Geburt von Anna Schendt noch im Jahr der Eheschließung kam zwei Jahre später, am 27.12.1897, die jüngste Tochter Stephanie Wilhelmine zur Welt. Die Situation der Familie war sicher nicht einfach: Johann arbeitete als Tagelöhner und Heizer, fünf verschiedene Adressen waren zwischen 1895 und 1914 in Straßburg feststellbar. Die Wohnungen waren wohl klein und billig, lagen im Hinterhaus im Erdgeschoss oder im vierten Stock.

Unklar bleibt, wann der Umzug der Eltern Johann und Mina mit Anna nach Bruchsal stattfand: Mit Sicherheit zwischen 1914 und 1920, wahrscheinlich aber 1919, als nach dem Ende des Ersten Weltkriegs bekannt wurde, dass Straßburg fortan französisch sein würde.

Die beiden Schwestern blieben in Straßburg: Die ältere Schwester Marie hatte als Büglerin gearbeitet, 1908 eine uneheliche Tochter bekommen und 1912 den Kupferschmied Jules Beckmann (1885-1950) geheiratet. Sie wohnten in Schiltigheim bei Straßburg und hatten mehrere gemeinsame Kinder. Marie starb am 29.09.1966 in Oberhausbergen. Die jüngere Schwester Stephanie heiratete 1920 den Bäcker und Tagelöhner Joseph Bollender (1891-nach 1953), lebte mit ihrer Familie in Straßburg und verstarb am 17.10.1959 in Straßburg.

Ein Grund für den Umzug nach Bruchsal war sicher, dass die Geschwister von Mina Schendt hier lebten. Zumindest ist der Kontakt zur Familie der Schwester Katharina Eichhorn geb. Schmitt (1848-1918) belegbar – im Nachlass von deren Enkel Karl Eichhorn (1932-2007) fand sich ein Sterbebildchen von Johann Schendt aus dem Jahr 1927 sowie ein Andenken an die Kommunion von Georges Beckmann (1921-?) in Straßburg aus dem Jahr 1935.

In Bruchsal arbeitete Johann Schendt weiter als Tagelöhner bis zu seinem plötzlichen Tod am 17.09.1927. Die Familie wohnte seit mindestens 1925 in der Durlacher Straße 18. Auch wenn im Adressbuch

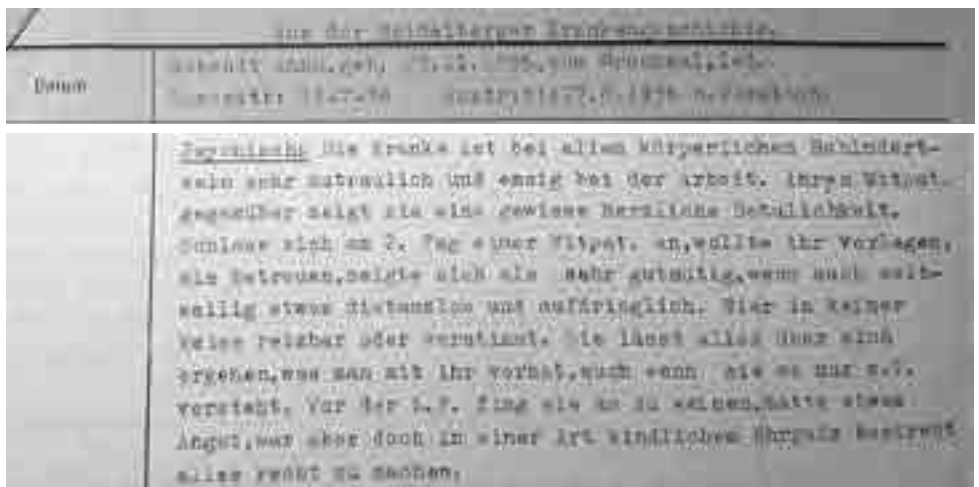


Durlacher Straße in Bruchsal, von links die Hausnummern 30, 28, 24, 22, 20; im Vordergrund 10, um 1935. Zwischen 28 und 24 liegt das Gässchen zur Nr. 26 (vgl. S. 9). Foto: Nachlass Karl Eichhorn.

von 1933/36 die Durlacher Straße 20 als Adresse angegeben ist (ein schmales Nachbarhaus, das demselben Eigentümer gehörte), so kann vermutet werden, dass es sich um einen Fehler oder einen vorübergehenden Aufenthalt handelte, da 1936 in mehreren unabhängigen Quellen wieder die Durlacher Straße 18 angegeben wird.

Nach dem Tod von Johannes Karl Schendt musste sich Wilhelmine alleine um Anna kümmern. Die Familie war vermögenslos und wurde jahrelang durch öffentliche Fürsorgemittel unterstützt. Wilhelmine Schendt war selbst schwerhörig und gebrechlich, dennoch kümmerte sie sich um ihre kranke Tochter. Jedoch änderte sich alles im Jahr 1936, als die Mutter sehr schwach wurde und ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Im Vorfeld schrieb der Bruchsaler Arzt Dr. med. Otto Schmich, dass Anna Schendt „*derart schwer zu behandeln und öfters bedrohlich [ist], dass die alte kränkliche Frau der Tochter nicht mehr gewachsen ist.*“ Am 27.07.1936 wurde Anna in die psychiatrische Klinik Heidelberg eingewiesen. Am 20.08.1936 wollte man sie von Heidelberg zur Pflegeanstalt Hub bei Rastatt schicken. Jedoch wurde dies von der Hub abgewiesen mit der Begründung, dass sie wegen innerer Umstellungen in der Frauenabteilung keine weiteren Patientinnen aufnehmen könnten. Am 27.08.1936 wurde Anna dann in die Pflegeanstalt Wiesloch gebracht. In der Nacht vom 26./27.08.1936 Tag starb ihre Mutter im Krankenhaus in Bruchsal. Allerdings teilte man das Anna Schendt nicht mit, da die Verständigung mit ihr angeblich zu schwierig sei. Am 03.09.1936 kamen zwei Verwandte, wahrscheinlich ihre Schwestern, um sie in der Pflegeanstalt zu besuchen. Am 18.09.1936 wurde sie schließlich doch in die Pflegeanstalt Hub eingeliefert. Am 03.06.1940 wurde sie aus der Hub abgeholt und nach Grafeneck gebracht, wo sie noch am selben Tag durch Giftgas ermordet wurde.

Wie sich Anna Schendt in den Anstalten gefühlt und wie sie sich verhalten hat, ist nur aus dem Jahr 1936 aus der Klinik Heidelberg und der Anstalt Wiesloch überliefert. In den Akten der Pflegeanstalt Wiesloch wurde Anna als sehr ruhig und unauffällig beschrieben. Es wurde ebenfalls erwähnt, dass sie sich bestmöglich um die anderen Patienten kümmerte und diese auch betreute. Aus ihren letzten vier Jahren in der Hub sind keine Akten erhalten.



Auszug aus der Krankengeschichte der Anna Schendt vom 28.07.1936. Quelle: GLA Karlsruhe, 344 I_930.

Biografie von Gerhard Lang (1910-1940)

von Estelle Chepanov, Klasse 8s

Gerhard Adolf Lang wurde am 10.04.1910 in der Universitäts-Frauenklinik in Heidelberg geboren und katholisch getauft. Er war der Sohn von "Adolf" Josef Lang und Elisabeth Lang geb. Leibold.

Gerhard Adolf Langs Vater wurde am 13.09.1865 in Bruchsal geboren. Gerhards Vater war ein unehelicher Sohn von Gertrud Lang (1847-?, gestorben vor 1906). Gertrud Lang verheiratete sich 1883 nach Bayern und hieß dann Gertrud Kippert. Adolf Josef Lang arbeitete 1904 als Fabrikarbeiter, 1906 als Maschinenarbeiter und 1910 sowie 1913 als Maler. Er heiratete Elisabeth Leibold, die Mutter von Gerhard, am 21.02.1906 in Bruchsal in der Schlosskirche St. Damian und Hugo.

Gerhard Adolf Langs Mutter wurde am 22.03.1877 in Forst geboren. Sie arbeitete 1905 als Dienstmagd. Elisabeth war die Tochter von Heinrich Leibold (1839-?), der in Forst Landwirt und Bürgermeister war. Sie stammte aus der ersten Ehe ihres Vaters mit Barbara Reinhard (1846-1886). Insgesamt hatte Heinrich Leibold zwischen 1867 und 1897 aus zwei Ehen 17 Kinder.

Adolf und Elisabeth Lang lebten unter vielen verschiedenen Adressen in Bruchsal. Zum Zeitpunkt der Geburt der ältesten Schwester Gerhards waren sie 1906 in der Rheinstraße 12, dann 1907 in der Rheinstraße 8 und 1910 zum Zeitpunkt der Geburt von Gerhard in der Rheinstraße 5. 1913/14 bis 1928/30 wohnten sie in der Durlacher Straße 26, was ein kleines Haus direkt am Saalbach und nur über ein kleines Gässchen erreichbar war.

Gerhard hatte vier Geschwister. Die älteste Schwester von Gerhard namens Paula wurde am 14.10.1906 in Heidelberg in der gleichen Klinik wie Gerhard geboren. Sie heiratete erstmals 1931. Sie starb 2003 in Stutensee. Gerhards jüngerer Bruder Alfred Heinrich Lang wurde in Bruchsal am 07.11.1911 geboren und arbeitete 1931 als Gärtner in Bruchsal. Er starb 1985 in Heidelberg. Margarete Lang, jüngere Schwester von Gerhard, wurde am 12.04.1913 in Bruchsal geboren, arbeitete 1931 als Dienstmädchen in Durlach und heiratete 1957 Kurt Max Filz. Sie starb 2002 in Ober-Ramstadt. Gerhards jüngste Schwester hieß Rosa Klara Lang. Sie wurde am 19.02.1922 in Bruchsal geboren und lebte 1941 bis 1942 in Berlin. Dann war sie 1946 Hausgehilfin in Bruchsal und heiratete im Jahre 1954. Sie starb 2011 in Hainburg als Klara Rotter. Gerhard Adolf Lang lernte seine jüngste Schwester vielleicht nie kennen, da er seit 1919 in verschiedenen Heilanstalten untergebracht war.

Gerhard Lang wohnte bis zu seinem neunten Lebensjahr in der Durlacher Straße in Bruchsal. 1931 wurden seine ersten Lebensjahre einerseits mit "*angeborenem Schwachsinn*" und andererseits mit folgenden Anzeichen beschrieben: Gerhard hatte mit drei Monaten anscheinend eine Hirnhautentzündung. Er litt an täglich auftretenden Krämpfen und sei dabei bewusstlos gewesen. Mit zwei Jahren hörten sie auf. Gerhard lernte erst mit dreieinhalb Jahren laufen und er war ein schlechter Schüler.

Danach kam er in Anstalten. Zuerst kam Gerhard vom 13.03.1919 bis zum 07.11.1927 in die St. Josefanstalt Herten bei Lörrach. Dort ging er mit neun Jahren in die Anstaltsschule. In den Akten von Herten heißt es am 19.07.1919, „*dass sich von den im Laufe des Frühjahrs*

Hilfsgemeinschaft Rastatt den 1.11.1935

An das Bezirksamt
in Bruchsal

Bitte in S. Gerhard Lang
von Bruchsal geb. am
10. April 1910 auf
Verlegung in eine
andere Anstalt.

Höfl. bitte der Unterzeichnete
die Behörde um Verlegung entweder
in ein Altersheim nach
Bruchsal oder in die Anstalt nach
St. J. Anstalt Herten.
Ich kann jedoch meinen Beruf
als Gärtner voll und ganz ausführen
auch ist mir Gelegenheit geboten
den Gottesdienst zu besuchen.

Hochachtungsvoll
Gerhard Lang

Hilfsgemeinschaft Rastatt

Pflegeanstalt Rastatt, den 1.11.1935 - An das Bezirksamt in Bruchsal

Bitte in S. Gerhard Lang von Bruchsal geb. am 10. April 1910
auf Verlegung in eine andere Anstalt.

Höfl. bitte der Unterzeichnete die Behörde um Verlegung entweder in ein Altersheim nach
Bruchsal oder in die Anstalt nach St. J. Anstalt Herten. Ich kann jedoch meinen Beruf als
Gärtner voll und ganz ausführen, auch ist mir Gelegenheit geboten dort den Gottesdienst
zu besuchen.

Hochachtungsvoll Gerhard Lang, Heil Hitler, z. Zt. Pflegeanstalt Rastatt

aufgenommenen geistesschwachen Kindern folgende elf als bildungsfähig erweisen.“ – auf dieser Liste ist Gerhard Lang aus Bruchsal. Nach sieben Jahren und dem Ende der Schulpflicht wurde er am 07.04.1926 aus der Schule entlassen. Danach wurde er in mehreren Anstalten untergebracht. Er war dort anstrengend und zeigte sich oftmals unangemessen.

Die zweite Anstalt, wo er hin kam, war vom 08.11.1927 bis zum 27.11.1931 die Kreispflegeanstalt Hub. Aus der Anstalt Hub ist ein vom später unter den Nazis berüchtigten Anstaltsleiter Dr. Gercke verfasster Bericht aus dem Jahre 1931 überliefert worden, der das Ziel hatte, Gerhard Lang loszuwerden. Entsprechend abschätzig und negativ wurde über Gerhard Lang berichtet. Andere Quellen zu dieser Zeit gibt es keine. Einer der Sätze zur Schulbildung in Hertens lässt sich jedenfalls widerlegen: *„Hier war es schwer, ihm wenigstens einige Kenntnisse beizubringen.“* Es sind nämlich drei handschriftlich verfasste Bittgesuche des Gerhard Lang erhalten, die nahezu fehlerfrei waren und auf guten Wortschatz und Grammatikkenntnisse schließen lassen. Gercke berichtete, Gerhard Lang sei *„asozial, arbeitsscheu und willensschwach“*, er sei frech und wiegele die anderen Jugendlichen auf. 1929 hatte er sich beispielsweise bei verbotenen Schlittenfahren den Unterschenkel gebrochen.

Bei genauer Analyse von Gerckes Schreiben wird aber auch deutlich, dass Gerhard Lang das Hauptstreben hatte, die Anstalt zu verlassen. Im Lauf der Jahre in Hub war er mehrmals entwichen, einmal sogar bis Gelnhausen bei Frankfurt/M. Aus der Kreispflegeanstalt Hub entwich er am 03.11.1931 nach Freudenstadt und Bruchsal, um zu seinen Eltern zu kommen. Am 17.11.1931 wurde er zurückgebracht. Diese Flucht war wohl der Anlass für Gerckes Schreiben an das Fürsorgeamt Bruchsal.

Dass Gerhard völlig verzweifelt gewesen sein muss, als er nach dem Fluchtversuch in Hub in Einzelhaft gesetzt wurde, zeigte sich daran, *„dass er in der Zelle über Nacht mit großer Ausdauer das ganze Bett in einzelne Teile zerlegt, die Matratzen und das Plumeau zerrissen und die Deckenbeleuchtung mit den Stiefeln zertrümmert hat.“*

Auch vor den Eltern Gerhard Langs machte das Gutachten Dr. Gerckes nicht Halt. Der Vater von Gerhard wurde mit einem ungeordneten Lebenswandel und die Mutter als schwachsinnig beschrieben.

Nachdem die Heilanstalt Emmendingen keinen Platz für Gerhard Lang hatte, wurde er vom Fürsorgeamt Bruchsal in der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch untergebracht. Dort war er vom 27.11.1931 bis zum 29.05.1934. Die Erstuntersuchung in Wiesloch besagte, dass er bei der Aufnahme schüchtern dasaß, seinen Kopf hängen ließ, auf Anrede groß aufblickend lächelte, mit seinem Hut spielte und kaum Antworten gab. Auf die Frage, ob er dort brav sein wolle, antwortete er begeistert *„Ja, ja“*. Weiter wurde berichtet, dass Gerhard von schwächlicher Gestalt sei und hinkte, da man in der Kreispflegeanstalt Hub nach dem Rodelunfall nicht für ein ordentliches Zusammenwachsen des linken Beins gesorgt hatte. In der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch war sein Verhalten wohl wechselhaft – er sei teilweise *„schüchtern zutraulich“*, selten aber auch *„frech, erregt, vorlaut“* gewesen. Gerhard Lang zeigte allgemein nicht viel Zuneigung zur Arbeit.

Dann wurde er aus unbekanntem Gründen zur Pflegeanstalt Rastatt gebracht. Dort war er vom 02.05.1934 bis zum 05.09.1939. In dieser Anstalt arbeitete Gerhard 1935 zunächst in der Spülküche. Dort wurde mitgeteilt, er *„macht seine Sache ordentlich“*, aber auch *„bei der Außenarbeit wegen Fluchtgefahr nicht zu beschäftigen.“* In der Pflegeanstalt Rastatt arbeitete

Gerhard Lang auch in der Korbmacherei. Er wurde bei dieser Arbeit als *“fleißiger Arbeiter”* beschrieben und dort *„stellt er sich ganz geschickt an.“*

Vom 01.02.1938, 01.11.1938 und 08.01.1939 sind Briefe von Gerhard Lang aus der Anstalt Rastatt erhalten. Er schreibt darin, er wolle in die St. Josefanstalt Herten bei Lörrach oder in das Altersheim in Bruchsal. Sein erstes Gesuch führte an, dass er sonntags seine Eltern in Bruchsal besuchen könne. Man wusste nicht, ob Gerhard mitbekommen hatte, dass sein Vater krank war und er deshalb besorgt war, oder, ob das reiner Zufall war. Zwei Wochen später, am 18.02.1938, starb sein Vater im Bruchsaler Krankenhaus im Alter von 73 Jahren. Die Eltern wohnten seit einigen Jahren, etwa seit 1931, in der Kasernenstraße 6 in Bruchsal. Der Anstaltsleiter der Pflegeanstalt Rastatt, Dr. Schreck, unterschrieb bei dem zweiten Gesuch von Gerhard Lang, dass es nicht erlaubt sei, dem stattzugeben, da Gerhard eine geschlossene Anstalt brauche. Die Mitteilung an Gerhard Lang vom 19.11.1938 war knapp: *„Nach dem Gutachten des dortigen Anstaltsarztes ist Ihre Verlegung in eine andere Anstalt vorerst noch nicht möglich.“*

Danach wurde er zur Pflegeanstalt Zwiefalten gebracht, wo er vom 05.09.1939 bis zum 23.05.1940 war. Dort arbeitete Gerhard *„auf der Landwirtschaft, da eine Korbmacherei nicht besteht.“* Am 01.05.1940 war der letzte Eintrag in der Krankenakte der Anstalt. Er lautete: *„Hin und wieder erregt und auf Entlassung drängend. Schlussdiagnose: angeborener Schwachsinn“.*

Am 23.05.1940 wurde Gerhard Lang nach Grafeneck gebracht und dort am selben Tag mit anderen psychisch Kranken durch die Nazis ermordet. Seine Mutter bekam eine Urne mit falscher Asche zugesandt, diese wurde am 06.07.1940 bestattet. Ob die Mutter je die Wahrheit über den Tod ihres Sohnes Gerhard erfahren hat, ist nicht bekannt. Sie starb 25 Jahre später am 12.03.1965 im Alter von 88 Jahren.

Biografie von Jenny Stroh (1884-1942)

von Patrick Gutekunst, Klasse 8s

Geboren wurde Jenny Stroh am 01.10.1884 in Bruchsal. Ihre Eltern waren Lippmann Stroh (1848-1920) und Rosa Stroh geb. Türkheimer (1852-1930). Beide waren in Münzesheim geboren. Lippmann Stroh hatte bereits eine Tochter aus erster Ehe mit Namen Babette. Zusammen mit drei Töchtern zogen sie 1877 nach Bruchsal und kauften ein Haus in unmittelbarer Nähe der Synagoge. Lippmann Stroh war zunächst Kaufmann, übernahm aber um 1880/84 die Aufgabe des Synagogendieners. In Bruchsal bekam das Paar noch neun weitere Kinder. Jenny war in der Mitte. Zwei starben klein und eine Schwester, Adelheide, mit 15 Jahren. Vier Brüder und fünf Schwestern wurden erwachsen. Die Stiefschwester Babette wanderte bereits um 1900 in die USA aus, die Schwestern Karoline und Mina folgten mit ihren Familien in den 1920ern. Schwester Bertha war in Mannheim verheiratet, Bruder Sally in Heidelberg. Bruder Sigmund lebte mit seiner Familie in Bruchsal und ist als Soldat im 1. Weltkrieg gestorben. Im Elternhaus blieben die drei unverheirateten Geschwister Jenny, Arthur und Max. Arthur war Versicherungsvertreter, Max war Außendienstmitarbeiter



Familie Stroh um 1905, von links: Sally, Sigmund, Mutter Rosa geb. Türkheimer, Mina, Max, Bertha, Jenny, Vater Lippmann, Karoline, Arthur. Foto: Joanne Scherberger.

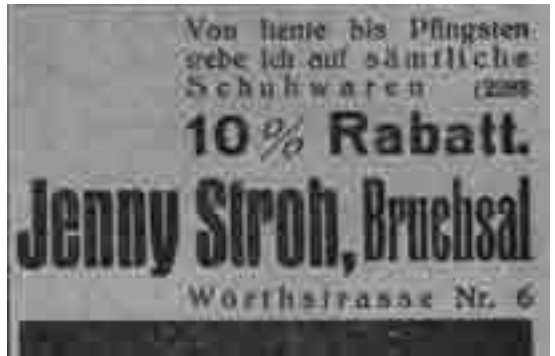
im Schuhmacherbedarfshandel des Bruders Sally Stroh in Heidelberg. Das Haus hatte drei Stockwerke. Im Erdgeschoss befanden sich Küche und Wohnzimmer, im ersten Obergeschoss zwei Zimmer, die Jenny Stroh bewohnte, und im zweiten Obergeschoss ein großes Zimmer, das die Brüder als Schlafzimmer nutzten. Die Einrichtung stammte teilweise noch von den Eltern. Herausragende Stücke waren dabei barocke, blau bezogene Sitzmöbel, die der Vater im Schloss Bruchsal ersteigert hatte.

Über die Schulbildung von Jenny Stroh ist nichts bekannt. Allerdings ging sie für eine Frau ihrer Generation mit etwa 25 Jahren den ungewöhnlichen Schritt, sich mit einem Laden selbstständig zu machen. Um 1910 eröffnete sie am Hoheneggerplatz 4 in Bruchsal ein Schuhgeschäft, das um 1930 in die Wörthstraße 5 umzog. Dieses Geschäft schien gut zu laufen und hatte seit Anfang der 1920er Jahre einen Telefonanschluss (Nr. 307). Während der Reichspogromnacht am 09.11.1938 wurde auch das Schuhgeschäft von Jenny Stroh zerstört. Zum 01.01.1939 musste sie es endgültig schließen. Damit war sie ohne Einkommen.

Jenny Stroh scheint eine elegante Dame gewesen zu sein. Mehrere Kleiderschränke waren gut gefüllt, außerdem trug sie – wie ihre Schwägerin Irma später zu Protokoll gab – sehr gerne Schmuck: mehrere Ringe, Ketten, Broschen. Als die Juden 1939 allen Gold- und Silberschmuck abgeben mussten, widersetzte sich Jenny Stroh und versteckte einige ihrer Schmuckstücke.

Im Dezember 1937 war ihr Bruder Max Stroh in die USA ausgewandert. Seine Verlobte Irma Levy aus Karlsruhe folgte ihm im Dezember 1938 und hatte Arthur und Jenny Stroh in der Zwischenzeit häufig in Bruchsal besucht. Dabei hatte sie mitbekommen, dass die beiden

auch Pläne zur Auswanderung hatten, aber ihre US-Auswanderungsnummern noch nicht aufgerufen waren. In der Wartezeit hatten sie sich viele neue Kleidung und Wäsche gekauft, da sie diese mit in die USA nehmen wollten. Jenny Stroh hatte sich 1936 mit Erna Goldbaum aus Pforzheim angefreundet. Nachdem deren Familie nach Brasilien ausgewandert war, zog Erna Goldbaum 1939 zu Jenny und Arthur Stroh und bewohnte ein Zimmer auf Jenny Strohs Etage. Am 22.10.1940 wurden die drei



Werbeanzeige in der Bruchsaler Zeitung vom 9. Mai 1931.

Quelle: Florian Jung.

zusammen mit 6500 Juden aus Baden und der Pfalz nach Gurs in Südfrankreich deportiert. In Gurs erlebte und überlebte Jenny Stroh fast zwei Jahre Entbehrung, Hunger und Demütigung. Am 05.08.1942 wurde sie dort zusammen mit 1000 anderen deutschen Juden abgeholt und mit dem Konvoi 17 nach Auschwitz gebracht. Von diesen wurden nur 138 Männer und 100 Frauen zum Arbeitseinsatz selektiert. Da Jenny Stroh bereits 58 Jahre alt war, wurde sie sehr wahrscheinlich direkt nach der Ankunft in einer Gaskammer ermordet.

Biografie von Arthur Stroh (1888-1942)

von Luis Chrapatyj, Klasse 8s



Arthur Stroh beim Odenwaldclub Bruchsal, 1929. Foto: Günther Schindler.

Arthur Friedrich Stroh wurde am 30.12.1888 in Bruchsal im Elternhaus geboren und lebte zusammen mit seinem Vater Lippmann und seiner Mutter Rosa, die beide aus Münzesheim stammten, seinen sechs älteren Schwestern sowie einem älteren Bruder und zwei jüngeren Brüdern in der Friedrichstraße 82 in Bruchsal. Das Haus, in dem er wohnte, war ein zweistöckiges Haus, das den Eltern gehörte. Es stand in der Nähe der 1880 neubauten Synagoge. So konnte Lippmann Stroh, der als Synagogendiener arbeitete, immer, ohne weit zu gehen, zur Synagoge laufen.

Die genaue Ausbildung von Arthur ist nicht bekannt. Allerdings wurde sein Beruf 1914 mit „Kaufmann“ angegeben. Vom 14.10.1910 bis zum 26.09.1912 absolvierte er in Heidelberg die Militärzeit beim Ersatz-Rekruten Grenadier-Regiment 110 in der 6. Kompa-

nie. Am 01.08.1914 wurde er zum Ersten Weltkrieg einberufen und zog dann am 06.08.1914 mit der 4. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr.111 in den Krieg. Er kämpfte vom 23.08. bis zum 14.09.1914 in der Schlacht vor Nancy und Epinal. Am 15.10.1914 wurde er in Vermelles in Frankreich gefangen genommen und war zuletzt im Lager in Peronne. Schließlich wurde er am 21.02.1920 im Heimkehrlager Rennbahn in Münster i. W. wieder entlassen. Somit opferte er in dieser Zeit 7½ Jahre seines jungen Lebens für das deutsche Militär. Immerhin hatte er den Krieg überlebt: Sein älterer Bruder Sigmund war im Jahr 1916 gefallen und hinterließ seine Frau und drei kleine Kinder. Im gleichen Jahr, in dem Arthur Stroh entlassen wurde, verstarb sein Vater Lippmann Stroh.

In den folgenden Jahren übte er verschiedenste Berufe aus wie Kaufmann und Versicherungsvertreter. Er hatte verschiedene Lebensversicherungsgesellschaften, zum Beispiel die Karlsruher Lebensversicherung, und auch verschiedene Arten von Versicherungen, zum Beispiel Lebensversicherungen, Feuerversicherungen und ähnliches. Daneben war Arthur Stroh für die Auskunftei Schimmelpfeng tätig. Es handelte sich dabei um ein 1872 von Wilhelm Schimmelpfeng gegründetes Auskunfts- und Inkassounternehmen. Wenn diese Auskunftei Ermittlungen in Bruchsal zu führen hatte, dann setzte sie sich mit Arthur Stroh in Verbindung. Den Beruf des Versicherungsvertreters übte er bis 1938 aus.

Eines seiner Hobbys, das er liebte, war es Briefmarken zu sammeln, für das er auch nicht wenig Geld ausgegeben hatte. Bruder Max schrieb später dazu: *„Die Briefmarkensammlung war das Steckenpferd meines Bruders. Er hat die Sammlung vervollständigt, solange ich zu Hause war. Ich nehme an, dass er die Sammlung auch fortführte, bis er selbst deportiert wurde. Seine Briefmarken hatte er in einem großen Album untergebracht. Dieses Album war in Leinen eingebunden und war ungefähr acht Zentimeter dick. In diesem Album waren die Briefmarken abgedruckt und auf diesen jeweiligen Plätzen hat mein Bruder dann die Marken eingeklebt. Ich habe die Briefmarkensammlung natürlich sehr oft gesehen. Mein Bruder hat sie mir häufig voll Stolz gezeigt und hat sich sehr viel mit dieser Sammlung beschäftigt.“*

Außerdem war Arthur Stroh über viele Jahre als Turner aktiv. Er ist 1906 auf einem Foto des Turnvereins abgebildet sowie 1925 auf mehreren Fotos der Turnerriege des Turnerbunds Bruchsal 1907 e.V.. Er war auch aktives Mitglied im Odenwaldclub Bruchsal. Auf Bildern des Odenwaldclubs aus den 1920ern und 1930ern sieht man ihn und seinen Bruder Max Stroh auf Wanderungen. Dies zeigt, dass Arthur Stroh sportlich und gesellig war.

Im Jahre 1930 verstarb seine Mutter Rosa Stroh und so lebten er, sein Bruder Max und seine Schwester Jenny Stroh weiter gemeinsam in dem zweistöckigen Elternhaus. In der Zeit bis zum zweiten Weltkrieg führte er ein anständiges Leben und stellte, zusammen mit Jenny Stroh, einen Antrag, um in die USA auswandern zu dürfen.



Arthur Stroh in der Turnerriege des „Turnerbund Bruchsal 1907 e.V.“ im Jahr 1925. Q.: Stadtarchiv Bruchsal.

Die Auswanderung verzögerte sich monatelang, da beide auf ihre US-Auswanderungsnummern warten mussten. Dazu kaufte sich Arthur Stroh viele Unterwäsche und Oberhemden und mehrere Anzüge und Schuhe. Vom 11.11.1938 bis zum 10.12.1938 wurde er im Konzentrationslager Dachau mit allen anderen männlichen Juden zwischen 18 und 60 Jahren in Schutzhaft gehalten. Am 27.12.1938, wenige Tage vor seinem 50. Geburtstag, musste er den Zwangsnamen „Israel“ annehmen.

Am 22.10.1940 wurden er, seine Schwester Jenny und Erna Goldbaum, die ebenfalls in dem Haus gewohnt hatte, nach Gurs deportiert. Sein Bruder Sally Stroh und dessen Frau Klara wurden am selben Tag aus Heidelberg nach Gurs deportiert. 1942 kam er nach Drancy. Schließlich wurde Arthur Friedrich Stroh am 19.08.1942 mit 1000 anderen Juden, darunter 488 Kinder und Jugendliche, im Konvoi 21 aus Drancy nach Auschwitz deportiert. Wahrscheinlich wurde er am Tag der Ankunft ermordet, da nur 138 Männer aus diesem Transport zum Arbeitseinsatz selektiert wurden und er schon 55 Jahre alt war und zum Arbeiten eher jüngere Personen ausgewählt wurden. Es gab auf diesem Transport in der Altersgruppe der 19- bis 45-jährigen 198 Männer. 1967 wurde er zum 08.05.1945 für tot erklärt.

Biografie von Max Stroh (1896-1977)

von Fynn Gumbrecht, Klasse 8s



Max Stroh 1937. Quelle: GLA KA 480_11389.

Max Stroh wurde am 24. Mai 1896 in Bruchsal geboren. Seine Eltern waren Lippmann Stroh, Synagogendiener in Bruchsal, und Rosa Stroh geborene Türkheimer. Die Familie lebte in der Friedrichstraße 82 in Bruchsal. Max war der Nachkömmling der Familie. Sein Zwillingbruder wurde tot geboren, aber er hatte fünf ältere Schwestern und drei ältere Brüder. Die älteste Schwester war 22 Jahre älter als er.

Max Stroh besuchte nach der Volksschule drei Jahre lang die Handelsschule und wurde Kaufmann. Mit 18 Jahren musste er im Jahr 1915 in den Krieg ziehen und diente im Infanterie-Regiment 113. Zum Kriegsende war er „Gemeiner“ im Infanterie-Regiment 109. Max Stroh wurde ein Mal leicht verwundet – Genaueres ist nicht bekannt. Unklar ist auch, wo Max Stroh nach seiner Entlassung aus dem Heer arbeitete – nur dass er arbeitete, steht fest: Ab Januar 1919 wurden Beiträge in die Angestelltenversicherung für ihn einbe-



Max Stroh mit seinem Sohn Leslie, um 1950.

Foto: Genevieve Stroh.

und an in dieser Filiale aus. Seine Hauptaufgabe war es seit seinem Eintritt in die Firma im Jahr 1926 aber, mit dem Firmenwagen, einem „Opel P4“, als Außendienstmitarbeiter zu den Großkunden zu fahren und entsprechende Lieferverträge abzuschließen. Sally Stroh hatte im Ersten Weltkrieg ein Auge verloren und war daher nur eingeschränkt fahrfähig. Nach einem Unfall im Jahr 1932, bei dem Sallys 1,5-jähriger Sohn Heinz aus dem Auto geschleudert wurde, aber glücklicherweise fast unverletzt blieb, unterließ Sally das Autofahren. Somit war er trotz mehrerer Angestellter ganz besonders auf die Mitarbeit von Max Stroh angewiesen. Eine Schwägerin berichtete später, Sally Stroh sprach sich gegen eine Verheiratung von Max Stroh nach Frankfurt/Main aus, weil er auf seine Mitarbeit nicht verzichten wollte und konnte. Max Stroh lebte daher weiter mit seinen unverheirateten Geschwistern Arthur und Jenny im Elternhaus in Bruchsal. Etwa 1930 lernte Max Stroh dann die damals 24-jährige Irma Levy aus Karlsruhe kennen und lieben. Im Juli 1937 fand die Verlobung statt – zu einem Zeitpunkt, zu dem Max und Irma die Auswanderung in die USA schon fest in Planung hatten. Am 30.11.1937 wanderte Max Stroh in die Vereinigten Staaten aus. In seinem Pass wird er mit schlanker Gestalt, blauen Augen und blonden Haaren beschrieben. Irma folgte ihm im Dezember 1938.

Sally Stroh, der ab Sommer 1935 allein in seinem Heidelberger Geschäft arbeitete, weil er wegen des Judenboykotts alle Mitarbeiter entlassen musste, konnte mit seiner Familie nicht ins Ausland fliehen. Vielleicht mag seine gehörlose Tochter Ellen, die keine Aufnahme im Ausland gefunden hätte, der Grund dafür sein. Dafür gelang es Sally und Klara Stroh, die beiden anderen Kinder Ruth und Heinz nach Holland zu schicken – in die vermeintliche Sicherheit. Sally und Klara Stroh wurden 1940 nach Gurs deportiert und fanden dort die

zahlte. Wir wissen dagegen, dass Max Stroh zusammen mit seinem Bruder Arthur aktives Mitglied im Odenwaldclub Bruchsal war. Zahlreiche Bilder der 1920er zeigen die beiden auf Wanderungen; es schien da gesellig und fröhlich zugegangen zu sein.

Bruder Sally Stroh war 1922 nach seiner Eheschließung mit der aus Bühl stammenden Klara Schweizer nach Heidelberg gezogen und hatte dort eine Leder- und Schuhmacherbedarfsartikelgroßhandlung gegründet. Dieses Geschäft hatte ab etwa 1930 in Bruchsal eine Zweigniederlassung in der Kaiserstraße 63. Während in Heidelberg der Fokus auf der Lieferung größerer Kontingente an Schuhmacher und andere lederverarbeitende Betriebe lag, wurde in dem kleinen Bruchsaler Geschäft eher „über die Theke“ verkauft. Sally Stroh führte den Heidelberger Betrieb, seine Frau Klara fuhr trotz dreier Kinder täglich nach Bruchsal. Sicher half Max Stroh auch ab

Geschwister Arthur und Jenny Stroh wieder. Alle vier wurden 1942 in Auschwitz ermordet. Auch die drei Kinder von Sally und Klara fanden letztlich in den Lagern des Ostens den Tod. Max und Irma Stroh konnten in den USA ein zweites Leben beginnen. Sie heirateten am 08.04.1939 und ließen sich in der New Yorker Bronx nieder. Der Anfang war schwer. Erst 1943 verdiente Max Stroh als Maschinist so viel, dass er das Existenzminimum erreichte. Auch nach der Geburt des Sohnes Leslie im Jahr 1946 musste Irma weiterhin als Näherin in einer Kleiderfabrik arbeiten gehen, damit die Familie durchkam. Irmas Mutter Bianca Levy (1876-1957), die in den USA keinerlei Einkommen hatte, lebte bei ihnen und musste mitversorgt werden. Später lebte Irmas Schwester Selma Wunsch geb. Levy mit ihnen im selben Haus. 1962 und 1969 konnten Max und Irma Stroh ihre frühere Heimat besuchen. Sie trafen dabei auch die alten Freunde aus dem Bruchsaler Odenwaldclub wieder. Irma Stroh starb am 24.03.1977, Max Stroh am 20.10.1977. Sie sind neben der Mutter Bianca Levy auf dem King Solomon Friedhof in New Jersey bestattet.



links: Irma, Leslie und Max Stroh, um 1958. Foto: Genevieve Stroh. rechts: Irma und Max Stroh bei ihrem Besuch beim Odenwaldclub Bruchsal, 1962. Foto: Günther Schindler.

Meine Mutter und ich besuchten im Sommer 1974 Verwandtschaft in Illinois. Vor und nach unserem Aufenthalt dort waren wir in New York. Meine Mutter nahm Kontakt auf zu ihr aus Bruchsal bekannten jüdischen Leuten. Das war zum einen Anneliese Wolf, eine feine ältere Dame, die uns Landeier gleich nach unserer Ankunft begrüßte und uns Tipps für den Aufenthalt gab. Außerdem kontaktierte sie Max Stroh. Er und seine Frau luden uns spontan zu sich in ihre Wohnung in der Bronx ein, wo wir einige Tage verbringen durften und sehr gastfreundlich aufgenommen wurden. Wir lernten auch Tante Mina kennen, die Schwester von Max. Mit ihr zusammen gingen wir im Deutschen Viertel in der kleinen Konditorei essen. Außerdem lernten wir auch den Sohn Leslie von Familie Stroh kennen, ein junger Mann etwa Ende 20. Er nahm mich mit in den Central Park zu einem Open-Air-Konzert von Don McLean, ein sehr beeindruckendes Erlebnis. Mit Max Stroh und seiner Frau machten wir auch noch eine kurze Busreise in die Hauptstadt Washington. Zum Abschluss luden wir sie ins Musical „Hallo Dolly“ auf den Broadway ein. Insgesamt ein tolles Erlebnis mit vielen Eindrücken. Cornelia Blümle geb. Bischoff

Familie Lippmann Stroh

Lippmann Stroh * 15.02.1848 Münzesheim † 28.07.1920 Bruchsal
(Sohn von Abraham David Stroh (1814-1884), Schutzbürger und Handelsjude in Münzesheim, und Karoline Künzheimer/Rülsheimer/Kaufmann? (1819-1849))
bis 1877 Münzesheim; 1877: Hauskauf Friedrichstr. 82 (heute 80), Bruchsal; Handelsmann, seit 1880/84 Synagogendiener in Bruchsal

verh. 1. Ehe: 03.07.1873 Wiesloch

Babette Landmann * † ~ 1874

verh. 2. Ehe: ~ 1874

Rosine „Rosa“ Türkheimer * 04.03.1852 Münzesheim † 27.06.1930 Bruchsal
(Tochter von Feißt Türkheimer (1819-1906), Schutzbürger und Schuster in Münzesheim, und Mina „Mindel“ Diedelsheimer (1829-1884))

12 Kinder: (Kind 1 aus 1. Ehe, Kinder 2-12 aus 2. Ehe)

1. Barbara „Babette“ Stroh * 04.05.1874 † 13.01.1952 St. Petersburg/FL
(auch Bertha Katherine od. Karoline Babette genannt), wohnte seit 1945 in St. Petersburg/FL/USA
verh. 1899

Hermann Friedrich Feuerstein * 09.08.1876 Hamburg-Altona † 28.06.1959 St. Petersburg
(Sohn v. Wilhelm Feuerstein u. Aluvia Larsen) - (2. Ehe 1952 Helene Cubitt geb. Schaper (1883-1960))
1898 Militärdienst in USA; Elektromaschinist bei der US-Armee, Ruhestand 1945

2 Kinder:

a) Eugen Feuerstein (Eugene Firestone) * 10.10.1902 † nach 1974

wohnt 1970 in St. Petersburg, FL, USA

verh. **Edith** * †

Kinder?

b) Walter Feuerstein * 22.07.1905 New York † 17.06.1974 New Port Richey/FL

Versicherungskaufmann; wohnt 1970 in Newburgh/NY/USA; 1974 in New Port Richey/FL

verh. 1931 **Ethel May Caddell** * 27.01.1909 New York † 17.09.1994 New Port Richey/FL

2 Kinder: Alan Feuerstein (1935-1954); Walter Feuerstein jr. (1942-1983), 1974 in Los Angeles/CA

2. Karoline Stroh * 03.07.1875 Münzesheim † 30.09.1939 New York

Familie kam am 18.09.1926 über Rotterdam/NL in New York an

verh. 04.07.1905 London/UK

Samuel Cahn * 03.02.1880 Hannover † 18.08.1961 New York

Schneider, wohnte 1907 Neutorstr. 2, Bruchsal; haben Bruchsal vor 1920 verlassen

1 Kind:

a) Manfred Cahn * 18.03.1907 Bruchsal † 27.04.1967 Clifton/NY

verh. **Catherine** * †

wohnte 1970 in Wychoff/NJ

2 Kinder: Marie Johanna Cahn; Carl Arnold Cahn

- 3. Bertha Stroh** * 10.04.1877 Münzesheim † 30.11.1937 Mannheim
verh. 01.09.1908 Bruchsal
- Schmul Brym** * 17.02.1883 Kolo/Russland † 18.01.1928 Mannheim
 (Sohn von Tetelew Brym († vor 1908), Kaufmann, und Sara Wiltschinsky († vor 1908))
 bis 1907 in Kolo; 1907-1928 Mannheim; Kaufmann in Mannheim; 1920 Einbürgerung in Baden
1 Kind:
- a) Else Brym** * 16.05.1909 Mannheim † 25.02.1984 New York
 1930-1933 Stenotypistin in Mannheim; 03.1939 USA; wohnte 1950 in Los Angeles, 1970 in New York
verh. 21.11.1941 New York **Hugo Hermann** * 20.09.1902 Brasso/Rum. † 04.12.1962 NY
 wohnte in Timisiora/Rumänien; 02.1921 in USA; *wahrscheinlich kinderlos*
- 4. Adelheide Stroh** * 29.12.1878 Bruchsal † 29.04.1894 Bruchsal
- 5. Sigmund Stroh** * 16.03.1881 Bruchsal † 14./15.02.1916 Obersept/F
 Malermeister in Bruchsal; Landwehrmann 2. Komp. Inf. Reg. 109; † nachts durch Artilleriegeschoss
verh. 01.04.1908 Untergrombach
- Mina Schrag** * 16.02.1878 Untergrombach † 29.07.1957 Norristown/PA/USA
 (To. v. Hirsch Schrag (1843-1918), Zigarrenfabrikant U'grombach, u. Theresia Türkheimer (1844-1929))
 1910 Stadtgrabenstr. 1, 1925/30 Bismarckstr. 6, 1933 Prinz-Wilhelm-Str. 21, Bruchsal; 10.07.1936 USA
3 Kinder:
- a) „Emmy“ Käthe Stroh** * 24.09.1908 Bruchsal † 03.12.1996 Jenkintown/PA/USA
verh. ~ 1938 **Hermann Weil** * 24.09.1906 Öhringen † 01.06.1976 Jenkintown/PA/USA
 (Sohn von Sigmund Weil (1871-1936) und Mathilde Rothschild (1878-1941)), vgl. Stolpersteine 2017
 Metzgermeister in Öhringen; zunächst nach Palästina ausgewandert, 03.1938 USA
1 Kind: Evelyn (10.01.1939-18.03.1989) *vh.* Herbert Langerman (23.07.1931-08.03.2020), Wilmington
- b) „Camill“ Arno Stroh** * 16.02.1910 Bruchsal † 18.11.1998 Richboro/PA/USA
 10.1929 in USA; 1950 Inh. Reinigungsfirma in Bucks/PA; 1970 in Langhorne bzw. Richboro/PA
verh. 1939 Philadelphia **Jean A. Salus** * 05.01.1916 Philadelphia † 21.10.1990 Bucks/PA
2 Kinder: Richard Sigmund Stroh (1941-2007) *vh.* Hatsuyo; Joanne Stroh (*1945) *vh.* Lutz Scherberger
- c) „Margarete“ Jenny Liesel Stroh** * 12.10.1913 Bruchsal † 26.02.2001 Abington/PA
 1930-1933 Kontoristin bei Meerapfel in Untergrombach; 11.1933 USA; seit mind. 1940 Philadelphia/PA
verh. 03.06.1939 **Siegmund Caim** * 29.07.1910 Freiburg † 24.08.1990 Abington/PA
1 Kind: Robert Stuart Caim (*15.07.1946) *vh.* Sheila (*1940), wohnhaft Creston/WV/USA
- 6. Sophie Stroh** * 03.05.1883 Bruchsal † 26.10.1883 Bruchsal
- 7. Jenny Stroh** * 01.10.1884 Bruchsal † 1942 Auschwitz
 Inhaberin Schuhgeschäft Wörthstr. 5, Br.; wohnte Friedrichstr. 82; 22.10.1940 Gurs; 10.08.1942 Auschwitz
- 8. Mina Stroh** * 24.07.1886 Bruchsal † 03.1981 Nassau/NY/USA
 1914-1925 Mannheim; 07.1925 mit Kindern in USA; wohnhaft in New York/USA
verh. ~ 1912
- George Stübel** * 21.10.1890 Rohrbach (HD) † 10.08.1959 Nassau/NY/USA
 Schlosser; 11.1923 nach USA ausgewandert; wohnte 1937 in New York/USA

3 Kinder:

a) Margaret Stübel * 21.12.1913 Zürich/CH † 12.1995

wohnte in Hewlett/NY/USA

verh. **Bernie Smith** * 1908 †

b) Johanna „Erna“ Stübel * 22.02.1915 Mannheim † 16./19.03.2003 St Petersburg/FL

verh. **Joseph Carl Elis Malstrom** * 13.03.1911 Schweden † 11.1984 Queens/NY/USA

verh. **Joe Koreny** * †

3 Ki.: Carolian Malstrom (1939-vor 2013), Harry Malstrom (1942-2016), Susan Malstrom (1945-2007)

c) Ruth Stübel * 13.06.1918 Mannheim †

wohnte 1950 zusammen mit ihrem Sohn bei den Eltern in New York

verh. **Kruse** * †

1 Ki.: Leo Kruse (30.01.1945 New York - 03.07.1969 Los Angeles) verh. Patricia Ann Knapp (1936-2005)

9. „Arthur“ Friedrich Stroh * 30.12.1888 Bruchsal † 1942 Auschwitz

Kaufmann; Friedrichstr. 82, Br.; 11.11.1938-10.12.1938 Dachau; 22.10.1940 Gurs; 19.08.1942 Auschwitz

10. Sally Stroh * 14.01.1894 Bruchsal † 1942 Auschwitz

Inhaber Lederhandlung Heidelberg; Bergheimer Str. 25; 22.10.1940 Gurs; 12.08.1942 Auschwitz

verh. 04.09.1922 Bühl

Klara Schweizer * 06.12.1898 Bühl † 1942 Auschwitz

(Tochter von Karl Schweizer (1849-1926), wohnhaft in Bühl und Lina Stroh (1873-1937 HD))

1922-1940 Heidelberg; Geschäftsfiliale in Br.; 25.10.1940-8.8.1942 Gurs; Drancy; 12.08.1942 Auschwitz

3 Kinder:

a) Ruth Stroh * 09.07.1923 Heidelberg † 19.08.1942 Auschwitz

29.03.1939 Holland; Kinderheime, 4 Wohnadressen in NL; interniert 10.07.1942 Westerbork; Auschwitz

b) Ellen Doris Stroh * 15.12.1927 Heidelberg † 22.10.1942 Riga

06.01.1939 nach Berlin-Weissensee in Israelitische Taubstummensschule; 19.10.1942 aus Berlin deportiert

c) Heinz Leopold Stroh * 04.07.1930 Heidelberg † 04.06.1943 Sobibor

29.03.1939 Holland; Kinderheime, 9 Wohnadressen in NL; interniert 17.02.1943 Westerbork; Auschwitz

11. Max Stroh * 24.05.1896 Bruchsal † 20.10.1977 Bronx/NY/USA

Kaufmann, wohnhaft Friedrichstr. 82, Bruchsal; 12.1937 in USA eingewandert; Angestellter

verh. 08.04.1939 Alameda/CA/USA

Irma Levy * 24.02.1906 Hockenheim † 24.03.1977

(Tochter von Salomon Levy († vor 1957), Karlsruhe, und Bianca Hirsch (1876-1957), New York)

wohnte 1937 in Karlsruhe; 12.1938 in USA eingewandert; New York; Näherin

1 Kind:

a) Leslie Stroh * 05.11.1946 New York † 06.03.2019 Bangkok (im Urlaub)

verh. **Genevieve** * 1958

Audiologistin in New York

2 Kinder: Arthur Stroh (*1986), New York; Sarah Stroh (*1988), Berlin

12. (Junge) Stroh *† 24.05.1896 Bruchsal

Zwilling von Max Stroh



links: Mina Stroh geb. Schrag und Sigmund Stroh, 1908 in Bruchsal. Foto: Joanne Scherberger.

rechts: Emmy, Camill, Margarete und Mina Stroh, um 1920 in Bruchsal. Foto: Joanne Scherberger.



von links: Sigmund Stroh, Mina Stroh geb. Schrag, Jean und Camill Stroh. Fotos: J. Münch. Bruchsal im Weltkrieg, 1920 (1x); June Slowik (2x).



von links: Sally Stroh, Heinz Stroh, Klara Stroh geb. Schweizer. Fotos: Yad Vashem (2x); dokin/nl (1x).

Biografie von Erna Goldbaum (1892-1942)

von Florian Jung

Erna Goldbaum wurde am 11. Mai 1892 in Pforzheim als älteste Tochter von Abraham „Adolf“ Goldbaum und seiner Frau Martha geb. Kahn geboren. Adolf Goldbaum (1862-1915) war zusammen mit seinen Eltern und zahlreichen Geschwistern um 1870/1880 aus Kozmin in Posen nach Pforzheim gekommen, Martha Kahn (1868-1944) war bereits in Pforzheim geboren, sodass Erna mit zahlreichen Verwandten in unmittelbarem Kontakt gestanden haben dürfte. In den Folgejahren wurden noch drei kleinere Geschwister geboren: Johanna 1894, Louis 1896 und, als Nachzüglerin, Gretel 1903. Die Familie wohnte bereits 1893 in einer großen Sechs-Zimmer-Wohnung in der Luisenstraße 51 in Pforzheim zur Miete. Der Vater war Kaufmann und Inhaber eines Bijouteriegroßhandels (Fa. Goldbaum und Cie.), die Geschäftsräume lagen unweit der Wohnung in der Luisenstraße 20. Nach seinem frühen Tod 1915 wurde die Witwe mit den vier Kindern von wohlhabenden Verwandten finanziell unterstützt. Für die Witwe wurde in Adressbüchern 1925/30 der Beruf „Grossistin“ angegeben.

Es war nicht festzustellen, welche Schulausbildung Erna genoss und welchen Beruf sie genau ergriff. Dass sie einen hatte, ist durch eine Zeugenaussage einer Nachbarin aus dem Jahre 1961 überliefert: Alle vier Kinder hätten einen Beruf erlernt und zum Unterhalt beigetragen. Für Erna wird im Adressbuch 1930 als Beruf „Vertretungen“ angegeben. Aus langen Jahren gibt es nur eine Akte, die Erna persönlich nennt: Im März 1917 wurden Erna und Johanna Goldbaum mit dem Kriegshilfekreuz wegen „Kriegsfürsorge“ ausgezeichnet.

Von ihrer Schwester Johanna hingegen ist bekannt, dass sie die Höhere Töchterschule besuchte und an der Hochschule für Musik in Karlsruhe eine Ausbildung zur Klavierlehrerin absolvierte. Von 1916 bis 1930 war sie am Konservatorium Theodor Röhmeier in Pforzheim angestellt. Nach dessen Schließung ernährte sie sich von privaten Klavierstunden.

Von ihrer Schwester Gretel ist überliefert, dass sie die Hildaschule, die Höhere Töchterschule Pforzheims, besuchte, und mit dem Abitur abschloss. Dann begann sie an der Musikhochschule Karlsruhe eine sechsjährige Ausbildung zur Choristin und Opernsängerin und war mit kleineren Rollen ein Jahr lang als Volontärin am Karlsruher Theater. Nach Engagements in Hagen, Stralsund und Erfurt hatte Gretel ab 1931 als Sopranistin einen festen Vertrag am Stadttheater Mainz und führte den Künstlernamen „Gretel Goldau“.

Der Bruder Louis Goldbaum war wahrscheinlich in den 1920ern nach Brasilien ausgewandert, hatte dort 1931 geheiratet und eine Tochter namens Martha bekommen.

Zunächst war es Schwester Gretel, die die Machtübernahme zu spüren bekam. Bereits im Mai 1933 wurde sie am Stadttheater in Mainz entlassen, konnte keine Engagements mehr finden und musste zurück nach Pforzheim zu ihrer Mutter und ihren Schwestern ziehen. 1934 verlor auch Johanna Goldbaum den Großteil ihres Einkommens, da es ihr von der Reichskulturkammer verboten wurde, Klavierunterricht zu geben.

Bis 01.01.1937 war es ihr immerhin noch möglich, jüdische Schüler privat zu unterrichten. Bereits im September 1935 wanderte Gretel nach Brasilien aus. Ab März 1936 konnte sie schließlich einen Job als Chorsängerin am städtischen Theater von Rio de Janeiro finden und verdiente weit weniger als mit einer Karriere als Solosopranistin in Deutschland. Trotzdem gelang es ihr 1939, Mutter Martha und Schwester Johanna nach Brasilien zu holen. Warum Erna allein in Deutschland zurückblieb, ist unklar. Allerdings ist in den Akten zu lesen, dass Erna auswandern wollte, es aber – aus ungenannten Gründen – nicht gelang. Martha und Johanna wurden bei Gretel aufgenommen. Martha starb bereits nach vier Jahren, 1944. Gretel verheiratete sich 1944 in Rio de Janeiro mit einem Kollegen, dem Sänger Francisco Bruno. Gemeinsam waren sie bis Gretels Tod im Jahr 1959 weiterhin am Stadttheater beschäftigt. Johanna konnte keine Arbeit mehr finden, führte gegen ein geringes Taschengeld den Haushalt von Gretel und Francisco Bruno und starb 1964.

Zur Familie gehörte auch Henriette Kahn (*23.11.1896 in Pforzheim), sie war die außereheliche Tochter von Adolf Goldbaum und wuchs in Frankfurt/Main auf, war aber ab und an zu Besuch bei der Familie ihres Vaters. Sie wanderte 1939 ebenfalls nach Rio de Janeiro aus und lebte 1951/1958 unverheiratet als Kindergärtnerin in Frankfurt.

Doch zurück zu Erna Goldbaum: Da sie ohne berufliches Einkommen war, vermietete sie nach Wegzug von Mutter und Schwester einen Teil ihrer Wohnung. Zwei Zimmer wurden von ihrer Tante Helene Goldbaum geb. Bernheim (1858-1942) und ihrer Cousi-

ne Thalia Rosenfeld geb. Goldbaum (1884-1979) bewohnt, außerdem wohnte noch ein jüdisches Ehepaar dort. Erna fühlte sich in Pforzheim zunehmend unwohl und zog 1939 nach Bruchsal zu ihrer Freundin Jenny Stroh. Sie hatten sich 1936 kennen gelernt und angefreundet und sich in den Folgejahren gegenseitig besucht, teilweise gingen die Besuche eine Woche oder länger. Einen Teil ihrer Möbel nahm Erna Goldbaum mit und richtete sich in Bruchsal damit ein Zimmer ein. Lange bleiben sollte sie in Bruchsal nicht: Am 20. Oktober 1940 wurde sie zusammen mit Jenny Stroh und deren Bruder Arthur nach Gurs in Südfrankreich deportiert. Am 6. August 1942 wurde Erna Goldbaum von Gurs nach Drancy gebracht und am 10. August nach Auschwitz deportiert und ermordet.



Cousine Thalia Rosenfeld und Tante Helene Goldbaum, um 1935 in Pforzheim. Foto: Scott Gordon.

Familie Adolf Goldbaum

Abraham „Adolf“ Goldbaum * 28.08.1862 Kozmin/Posen † 09.08.1915 Pforzheim
(Sohn von Löbel „Louis“ Mayer Goldbaum (1820-1896) und Emilie Elkan (1825-1898), Pforzheim)
Kaufmann, Inhaber eines Bijouteriegroßhandels in Pforzheim (Fa. Goldbaum & Cie., Luisenstr. 20)

verh.

Martha Kahn * 22.02.1868 Pforzheim † 05.06.1944 Rio de Janeiro
(Tochter v. Jakob Kahn aus Witzenhausen/Preußen; Bijouteriefabrikant in Pforzheim, u. Johanna Tobias)
1893-1939 Luisenstraße 51, Pforzheim; 1925/1930 Grossistin; 04.1939 von Hamburg nach Brasilien

4 Kinder:

1. Erna Hilda Goldbaum * 11.05.1892 Pforzheim † 1942/45 Auschwitz
Vertreterin; 1939 von Pforzheim nach Bruchsal; 22.10.1940 Gurs; 10.08.1942 Auschwitz; *unverheiratet*

2. Johanna Goldbaum * 01.10.1894 Pforzheim † 09.02.1964 Rio de Janeiro
Klavierlehrerin; 04.1939 von Hamburg nach Brasilien; Rio de Janeiro; Hausangestellte; *unverheiratet*

3. Louis „Luiz“ Goldbaum * 16.09.1896 Pforzheim † 18.08.1963 Rio de Janeiro
wanderte 1930 oder vorher nach Brasilien aus, wohnte in Rio de Janeiro und 1960 in Santa Teresa
verh. 19.09.1931 Argentinien

Jandyra Alvez Barreto * † nach 1963

1 Kind:

a) Martha Goldbaum * †?

wohnte 1965 in Rio de Janeiro, wurde Alleinerbin der Familie

4. Gretel Goldbaum * 17.09.1903 Pforzheim † 23.01.1959 Rio de Janeiro
Gesangsausbildung in Karlsruhe; 1931-1933 Sopranistin Stadttheater Mainz; 1935 nach Brasilien
verh. 19.06.1944 Rio de Janeiro

Francisco Magnevitá Bruno * 23.01.1906 Brasilien † nach 1961

(Sohn von Paschoal Bruno und Catarina Magnavita)

Sänger; *kinderlos*



Gretel Goldbaum, Quelle: GLA Karlsruhe, 480_21733.

Biografien von Isidor Weiß (1875-1944) und Karoline Weiß geb. Politzer (1873-1940)

von Elias Brecht, Klasse 8r



Blick in die Kegelstraße mit der Stadtkirche im Rücken während des Hochwassers 1931. Ganz links das Gebäude Pfarrstraße 1 mit dem Firmenschild „Isidor Weiss, Schuhmachermeister.“ Foto: Habermann, Hochwasser. S. 25.

Karoline Politzer (später Weiß) wurde als Tochter des Schneiders Bernhard Politzer und Maria Politzer geborene Schwartz am 5.9.1873 in Kikinda, Ungarn (heutiges Serbien) geboren. Isidor Weiß kam am 27.3.1875 in Temesvar, Ungarn als Sohn von Leopold und Josephine Weiß geborene Cohn zur Welt. Über die Berufstätigkeiten seiner Eltern ist nichts bekannt. Karoline und Isidor waren sogenannte Volljuden. Über die Jugend der

beiden ist nichts bekannt, da diese Akten wahrscheinlich in Ungarn bzw. Serbien sind. Das nächste Bekannte ist, dass die beiden am 16.2.1902 in Kikinda heirateten, wo sie auch wohnten. Isidor arbeitete als Schuhmachermeister und Karoline kümmerte sich um den Haushalt. Am 30.11.1902 wurde schließlich der älteste Sohn Josef Weiß geboren. Zwei Jahre später wurde der zweite Sohn Leo Weiß am 27.4.1904 geboren und nach einem weiteren Jahr wurde Rudolf Weiß, der dritte Sohn, am 9.10.1905 geboren.

Im Jahre 1907, wann genau ist nicht bekannt, wanderte die Familie nach Deutschland aus und zog nach Bruchsal. Zunächst wechselten sie oft die Wohnung. Die Bruchsaler Adressbücher weisen für 1910 die Adresse Friedrichstraße 45 aus, dann 1913/14 Moltkestraße 10 und 1920/21 Kaiserstraße 28. Noch vor 1925 zog die Familie in die Pfarrstraße 1. Im Erdgeschoss war die Schuhmacherwerkstatt, im Obergeschoss bewohnte Familie Weiß eine Drei-Zimmer-Wohnung. Während des ersten Weltkriegs diente Isidor Weiß von Juni 1915 bis 1918 im 8. österreichischen Landwehr-Infanterie-Regiment in Lugos in Ungarn. Josef ging von 1908 bis 1916 in die Volksschule, Leo von 1911 bis 1919 und Rudolf von 1912 bis 1920. Nach der Schule schlugen die Brüder unterschiedliche Wege ein, Josef wurde Buchhalter bei auswärtigen Firmen, Leo lernte Kupferschmied, während Rudolf bei seinem Vater eine Schuhmacherlehre machte. Aus dem Jahr 1927 ist bekannt, dass Leo und Rudolf beide beim Vater arbeiteten, während Josef beim städtischen Fürsorgeamt beschäftigt war. Leo arbeitete dann nach verschiedenen Stationen in den Junkerswerken in Dessau, die Flugzeuge und Motoren bauten und einer der größten

Rüstungskonzerne des deutschen Reiches war (den Konzern gibt es immer noch). Otto Schneider, der in der Nachbarschaft aufgewachsen war, arbeitete nach seiner Rückkehr aus Mannheim 1926 bis 1934 in der Werkstatt Weiß. Nach seiner Aussage hatte Isidor Weiß moderne Maschinen und insgesamt sechs Gehilfen und war als Prüfungsmeister bei der Handwerkskammer anerkannt. Er soll nicht nur Schuhmacherlehrlinge geprüft haben, sondern auch Schuhmacherkurse abgehalten haben.

Karoline Weiß hatte die Jahre über nicht so gut deutsch gelernt wie ihr Mann. Eine Marktfrau, bei der sie oft Geflügel kaufte, konnte sich später noch daran erinnern, dass Karoline Weiß „*nur gebrochen deutsch sprach und uns häufig nach deutschen Worten und Ausdrücken fragte.*“ Isidor Weiß beantragte im Mai 1929 die deutsche Staatsbürgerschaft, die er aber letztlich nicht erhielt. Scheinbar wurde ein Verfahren, dass Leo und er im Jahr 1927 wegen eines nicht rechtzeitig bezahlten Fahrrads hatten, als Hinderungsgrund gesehen. Am 15.10.1930 heiratete Sohn Rudolf Dora Mayer in Nussloch, wo Dora 1899 auch geboren war. Rudolf zog nach St. Ilgen und eröffnete dort eine eigene Werkstatt. Aus dieser Ehe gingen fünf Kinder hervor, nämlich Marianne Weiß (*23.8.1931), Ruth Weiß (*25.10.1932), Edith Margot Weiß (*13.6.1934), Judith Weiß (*14.1.1937) und Albert Weiß (*9.5.1940).

Nachdem Hitler 1933 an die Macht gekommen war, wurden die Söhne aus ihren jeweiligen Jobs entlassen, Josef und Leo kehrten nach Bruchsal zurück. Leo saß sogar im Herbst 1935 im Bruchsaler Gefängnis wegen angeblicher Rassenschande. Rudolf musste mit seiner Familie zur Schwiegermutter nach Nussloch ziehen. 1936 wurde ein Prozess gegen Rudolf Weiß eingeleitet, bei dem er unfruchtbar gemacht werden sollte, allerdings konnte er durch die Hilfe der israelischen Kulturgemeinde eine Ausweisung nach Ungarn erreichen und zog mit seiner Frau und den drei bis dahin geborenen Kindern am 15.4.1936 nach Budapest/Ungarn. Zur gleichen Zeit, nämlich am 28.1.1936, floh Leo nach Palästina. Josef musste sich in jener Zeit sein Geld als Hausierer verdienen und floh im Jahre 1938 ebenfalls nach Palästina. Im Mai 1939 fand eine jüdische Volkszählung statt, zu dieser Zeit lebten Isidor und Karoline in der Durlacher Straße 18 in Bruchsal. Bereits Ende 1938 wurde Isidor Weiß vom Nazi-Regime gezwungen, seinen Betrieb zu schließen. Zwei Jahre später starb Karoline Weiß am 16.10.1940 im Alter von 67 Jahren an Herzlähmung, entrechtet und gedemütigt vom nationalsozialistischen Regime. Als ihr Wohnort wird zu diesem Zeitpunkt Bismarckstraße 3 angegeben. Das war ein sogenanntes JudenghettotHaus, in dem mehrere jüdische Familien beisammen wohnen mussten. Alle Mitbewohner wurden am 22.10.1940 nach Gurs deportiert. Isidor Weiß wurde nicht deportiert, weil er ungarischer Staatsbürger war. Er musste nochmals umziehen, zu den ebenfalls in Bruchsal zurückgebliebenen jüdischen Schwestern Rosa Rosenberg und Nanette Lämmle, Holzmarkt 37 (Stolpersteine 2025). Diese Adresse wurde am 1.2.1941 genannt. Im März 1943 wohnte er in der Stadtgrabenstraße 42, wo zuvor die 1942 deportierte Paula Frogel gelebt hatte. Zu diesem Zeitpunkt lebten außer ihm nur noch etwa ein halbes Dutzend Jüdinnen in Bruchsal, die allerdings durch ihre Ehen mit Christen geschützt waren. Am 18.3.1943 wurde Isidor Weiß vom Arbeitsamt an die Schuhmacherei Gottlob Heck (Orbinstraße 13) überwiesen. Da der Sohn zum Kriegsdienst eingezogen war, leistete er wertvolle Unterstützung. Frau Heck gab nach dem Krieg an, dass sie Isidor Weiß bei



Grabstein, Jüdischer Friedhof Bruchsal.
Quelle: www.alemannia-judaica.de.

den Mahlzeiten der Familie in der Küche mitverpflegte, da er alleinstehend war. Der Enkel Karl Heck gab zu Protokoll: „Isidor Weiß war ein freundlicher Mann, der mit uns Kindern, d. h. mit meiner Schwester und mir, zuweilen gespielt hat. [...] Ich entsinne mich deutlich daran, dass ich am Nikolaustag 1942 oder 1943 bei Isidor Weiß in seiner Wohnung war. Er hatte mir eine Nikolausmaske mit Bart gemacht. Diese hat er in seiner Wohnung mir angepasst und angefertigt. Im Zimmer standen: 1 Bett, 1 Tisch, 1 Kommode, 1 Kleiderschrank, 1 oder 2 Korbsessel, einige Stühle und ein Küchenherd.“ Mehr als dieses Zimmer hatte er nicht.

Im Jahr 1943 wurde Isidor Weiß schließlich nach Ungarn ausgewiesen. Bei Familie Heck in Bruchsal verabschiedete er sich vor der Abreise, und nach der Ankunft in Budapest schrieb er ihnen eine Postkarte, um von seiner Ankunft zu berichten. Er lebte dort in einem sogenannten Judenhaus. Seine Schwiebertochter Dora Weiß berichtete später, dass er in Budapest in Kontakt mit ihr und den Kindern treten konnte. Im Frühling 1944 wurde er von den sogenannten Pfeilkreuzlern (der ungarischen Nazi-Gruppierung) in die Ziegelfabrik Obuda gebracht, die als Sammellager diente. Nach Aussage einer Zeugin soll Isidor Weiß dagegen im Herbst 1944 bei einer Razzia als ausländischer Jude gepackt worden sein und in das Lager gebracht worden sein. Einmal habe sie ihm Essen gebracht, beim zweiten Versuch soll er schon nicht mehr da gewesen sein. Auf jeden Fall verliert sich Isidors Spur 1944. Es ist nicht klar, ob er im Sammellager Obuda ermordet wurde oder ob er nach Auschwitz gebracht und dort ermordet wurde. Sein Sohn Rudolf und seine Enkelin Ruth wurden ebenfalls in Ungarn ermordet. Die Schwiebertochter Dora konnte mit den vier anderen Kindern 1945 nach Nussloch zurückkehren und 1949 nach Israel auswandern. Dort heiratete Dora 1953 schließlich ihren Schwager Josef Weiß.

Biografie von Josef Weiß (1902-1972)

von Matthias Feuerstein, Klasse 8r

Josef Weiß wurde am 30.11.1902 in Kikinda geboren. Josephs Vater hieß Isidor Weiß (1874-1944), war jüdischen Glaubens und war Schustermeister, aber auch Prüfungsmeister für Leute, die den Beruf erlernen wollten. Josephs Mutter hieß Karoline Weiß, war 1873 in Kikinda geboren und war als Hausfrau tätig. Sie war auch jüdisch und starb 1940 in Alter von 67 Jahren an einen Herzinfarkt in Bruchsal. Josef Weiß hatte zwei Geschwis-

ter, nämlich Leo Weiß und Rudolf Weiß, welche zwei beziehungsweise drei Jahre jünger als Josef waren. Als Josef fünf Jahre alt war, zog die Familie aus Kikinda in Ungarn (heute Nordserbien) nach Bruchsal.

Joseph Weiß besuchte in Bruchsal die Volksschule von 1908 bis 1916 und danach von 1916 bis 1919 die Handelsschule, welche ebenfalls in Bruchsal gelegen war, und erlernte den Beruf des Buchhalters. Eine Nachbarin sagte später aus, dass Josef ein intelligenter junger Mann war, aber auch „ein Lotterle“ – also nicht immer zuverlässig. Für 1927 ist belegt, dass er beim städtischen Fürsorgeamt beschäftigt war. Danach arbeitete Josef Weiß als Buchhalter bei verschiedenen Firmen und war dann jahrelang bei der Firma „A. Wild und Söhne“ in Schönlanke, später bei „Zürich und Co.“ in Osterholz als Buchhalter tätig. Im Januar 1933 kam Hitler an die Macht. In den darauffolgenden Wochen wurde Josef Weiß umgehend entlassen. Daraufhin kehrte er nach Hause zu seinen Eltern zurück und versuchte dort eine Anstellung zu finden, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Von da an war er wohnhaft in Bruchsal, zunächst in der Pfarrstraße 1, dann in der Durlacher Straße 18 bei seinen Eltern. Dadurch, dass Josef Weiß arbeitslos war, musste er seine Ersparnisse nutzen und später eigene Wertsachen verkaufen, um sich über Wasser zu halten. In dieser Zeit war Josef Weiß auch allen Erniedrigungen ausgesetzt, die Juden zu ertragen hatten, wenn sie noch in Deutschland lebten. Um überhaupt etwas zu verdienen, musste er zum Beispiel mit einem Bauchladen über die Dörfer ziehen und als Hausierer versuchen, seine Waren loszuwerden. Dann, als die Lage sich zuspitzte, beschloss Josef Weiß über Triest nach Palästina auszuwandern, wo er am 18. Februar 1938 eintraf. Dort trat Josef Weiß in einen Kibbuz ein.

Leo Weiß, der mittlere Bruder, war 1904 in Nagy Kikinda geboren und ebenfalls jüdisch. In Bruchsal ging Leo Weiß von 1910 bis 1918 auf die Volksschule und von 1918 bis 1921 erlernte er das Handwerk eines Kupferschmieds beim Bruchsaler Handwerker Gustav Bader, nebenbei besuchte er noch die Fortbildungsschule. Dann arbeitete Leo für verschiedene Firmen als Kupferschmied und Klempner in Donaueschingen und Billigheim, aber auch bei Schlosser Egle in Bruchsal und bei der Holzindustrie Bruchsal. 1926 brach er sich den rechten Ellenbogen infolge eines Unfalls, sodass er für einige Zeit arbeitslos war. Letztendlich trat er im Dezember 1928 bei den Junkers Flugzeugwerken in Dessau ein, wo er mit konjunkturbedingten kurzen Unterbrechungen bis September 1935 blieb. Leo wurde dann aus rassistischen Gründen entlassen und zog zu seinen Eltern nach Bruchsal, wo er von SA-Leuten in der Wohnung seiner Eltern verhaftet wurde. Als Bedingung seiner Freilassung musste er Deutschland innerhalb von 48 Stunden verlassen. Ihm wurde „Rassenschande“ zur Last gelegt, allerdings hatte er sich nichts zu Schulden kommen lassen. Er wertete dies als Einschüchterungsversuch, um ihn als Juden ohne deutsche Staatsangehörigkeit loszuwerden. Als Gefährdeter erhielt er Unterstützung der Zionistischen Organisation. Mit nur 2 kg Gepäck verließ er Deutschland – „Das war, was ich nach 14-jähriger Arbeit aus Deutschland mitnehmen durfte.“ Im Januar 1936 wanderte Leo nach Palästina aus, dort lebte er zunächst in einem Kibbuz.

Rudolf Weiß, der jüngste Bruder, wurde am 09.10.1905 in Nagy-Kikinda geboren. Wahrscheinlich ging Rudolf genauso wie Josef und Leo bis zur 8. Klasse auf die Volksschule und begann dann aber eine Ausbildung als Schuster bei seinem Vater. Rudolf Weiß hei-

ratete 1930 in Nussloch Dora Mayer. Dora war am 15. Juni 1899 in Nussloch bei Heidelberg geboren und wuchs dort in der Friedrichstraße 6 auf. Sie gab an, dass sie sechs Jahre auf der Volksschule gewesen war und ein bis zwei Jahre die Realschule besuchte, aber dann wieder auf die Volksschule wechselte. Sie erlernte die Haushaltung und Damenkonfektion in einem Heidelberger Kaufhaus. Mit Rudolf Weiß hatte sie insgesamt fünf Kinder: Marianne, Ruth, Edith, Judith und Albert Weiß. Rudolf und Dora lebten zusammen in St. Ilgen und nach 1933 in Nussloch bis ins Jahr 1936, dann wurden beide zusammen mit den drei bis dahin geborenen Töchtern nach Ungarn ausgewiesen. Doch konnten sie in Ungarn relativ schnell Fuß fassen und bis zum Jahr 1940 lebten sie wieder unter normalen Umständen. Wenige Tage vor der Reichspogromnacht starb Doras Mutter Karoline Mayer in Nussloch. Dora reiste alleine von Ungarn nach Nussloch zur Beerdigung, musste aber Deutschland nach nur einer Übernachtung wieder verlassen, da Verhaftung drohte. In den nächsten vier Jahren wurde ihr Ehemann zunächst ins ungarische Militär, dann mehrmals zum jüdischen Arbeitsdienst einberufen, zuletzt im Jahr 1944 in eine Arbeitskompanie in der Mesterstraße in Budapest. Unklar ist, ob die ganze Gruppe in Budapest erhängt wurde oder in den Osten zur Ermordung transportiert wurde. Dora und die Kinder wurden zunächst in Budapest in einem Ghetto untergebracht. Dort erlebten sie Hunger, Kälte, Sträflingskleidung, Experimente und Schläge. Dora Weiß selbst berichtete, dass sie dort in einen Keller untergebracht worden sei und von einem SS-Mann einen Schlag mit dem Bajonett vor die rechte Stirn erhielt. Danach sei sie zusammengesunken und hatte dort einige Stunden so gelegen. Später hatte sie noch einen Tritt erhalten und wurde weggebracht. Dann verweilte sie noch an anderen Orten in Budapest, aber an diese konnte sie sich nicht mehr erinnern. Schließlich wurde sie zusammen mit ihrer ältesten Tochter Marianne, damals 13 Jahre alt, in das Konzentrationslager Mauthausen gebracht. Dann, mit Anrücken der Roten Armee, mussten sie einen langen Marsch machen. Am Ende dieses Marsches waren sie in der Umgebung von Salzburg, wo man sie hungrig und frierend in Kellern unterbrachte. In Anschluss wurden sie jedoch befreit und so konnten sich Dora und Marianne auf die Suche nach ihrer übrigen Familie machen. In der Zwischenzeit wurden die vier jüngeren Kinder in einem Haus der schwedischen Rotkreuzschwestern in Budapest untergebracht. Ruth überlebte diese Zeit nicht. Sie war im Sommer 1944 entweder auf offener Straße von den Nazis erschossen worden oder wegen Epilepsie gestorben. Edith, Judith und Albert, zu Kriegsende elf, acht und fünf Jahre alt, konnte sie wieder in die Arme schließen. Nach einem Aufenthalt im Rothschild Spital in Wien kam Dora Weiß zusammen mit den vier Kindern im Dezember 1945 dann komplett mittellos nach Nussloch zurück. Dort lebte sie vier Jahre lang, unterstützt von einer israelischen Wohlfahrtsorganisation, bis sie dann 1949 nach Israel auswanderte.

In Israel traf sie die Brüder ihres Mannes, Josef und Leo Weiß, wieder. Leo war es in den ersten zehn Jahren schwergefallen, eine Arbeit als Klempner zu finden. So war er Fabrikarbeiter. Er heiratete 1940 und zog zwei Söhne groß, Chaim und Benny. Schließlich machte er sich selbständig und führte eine Reparaturwerkstätte für Autos in Petah Tikwa. Dies fiel ihm aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen zunehmend schwer, daher gab es mehrere Krankenhausaufenthalte und er verbrachte zusammen mit seiner Frau

Friedel einige Kuraufenthalte in Deutschland. Er starb am 15.05.1973 in Ramat Gan an einem Herzinfarkt.

Josef versuchte sich erneut als Buchhalter, doch aufgrund der Tatsache, dass Josef die Landessprache zunächst nicht sprach, konnte er keine Anstellung als Buchhalter finden und schlug sich dann von 1938 bis 1940 als Tagelöhner auf einer Orangen-Plantage



Josef und Dora Weiß, um 1960 in Israel. Foto: Moshe Weiss.

durch, dann von 1940 bis 1948 als Bauarbeiter. Anschließend arbeitete Josef im israelischen Sicherheitsministerium für viele Jahre als Putzkraft. Im Jahre 1953 heiratete Josef Weiß seine Schwägerin Dora Weiß. Zunächst lebten sie in einem kleinen feuchten Blockhaus in der Nähe von Tel Aviv. Dora beschrieb die eheliche Beziehung als harmonisch, und für die Kinder habe er sehr gut gesorgt, er sei sehr lieb zu ihnen gewesen. Doch mit zunehmendem Alter des Paares gab es gesundheitliche Probleme. Dora Weiß war zeitweilig alle Lebenslust abhandengekommen, sie wurde depressiv. Sie klagte in den Jahren in Israel über zermürbendes Heimweh. Auch Besuche in Deutschland bei ihren wieder zurückgekehrten Töchtern Edith und Judith und den dortigen acht Enkeln halfen wenig. Die älteste, Marianne, war bereits 1968 in Israel im Alter von 37 Jahren gestorben und hinterließ zwei kleine Kinder. Albert wohnte bis zu seiner Verehelichung noch recht lange bei den Eltern in Petah Tikwa.

Josef Weiß verfügte über eine schöne Schrift und inzwischen über gute Sprachkenntnisse. Bereits in den Jahren 1939 bis 1948 war Josef bereits mehrmals in Krankenhäusern gewesen aufgrund von Schwindelanfällen und Rheuma. Durch die von den Eltern ererbte Zuckererkrankung sah er sehr schlecht. Er soll im Jahr 1966 fast blind gewesen sein, sodass er sich Briefe vorlesen lassen musste. In diesem Jahr war Josef drei Mal im Krankenhaus, zwei Mal wegen seines Herzens und nochmals wegen eines Abszesses. Ein Jahr später kam er erneut ins Krankenhaus wegen einer Augenoperation. Zudem machte dem Ehepaar Weiß Sorgen, dass Josef nur eine geringe Rente bekam. Aus einer Untersuchung vom 3. Juli 1967 für das Amt für Wiedergutmachung, welche in seiner Wohnung stattfand, wurde er beschrieben als „64-jähriger, mittelgroßer, kränklicher, gebrechlicher, früh gealterter und vernachlässigter Mann.“ Was in den nachfolgenden Jahren bis zu Josefs Tod am 4. Juli 1972 in Israel passierte, ist unklar. Wahrscheinlich hatte sich sein Zustand nochmals verschlechtert. Bis zuletzt gab es guten Kontakt zu Bruder Leo. Als dieser im Folgejahr starb, war Josefs Witwe Dora eng in die Trauerphase integriert. Sie selbst starb am 7. Mai 1980 in Israel.

Familie Isidor Weiß

Isidor Weiß

* 27.03.1875 Temesvar/Ungarn † 1944 Ungarn

(Sohn von Leopold Weiss und Josephine Cohn)

Schuhmachermeister, 1907 aus Ungarn nach Bruchsal, wohnhaft Pfarrstr. 1, 1943 ausgewiesen nach Ungarn, Lager Obuda (verschollen)

verh. 16.02.1902 Nagy Kikinda/Ungarn

Karoline Politzer

* 05.09.1873 Nagy-Kikinda, Ungarn † 16.10.1940 Bruchsal

(Tochter von Bernhard Politzer, Schneider, und Maria Schwarz, beide † in Nagy-Kikinda)

wohnhafte seit 1907 in Bruchsal; 1921/25 bis 1936/38 in Pfarrstraße 1, zuletzt Bismarckstr. 3, gestorben an Herzlähmung

3 Kinder:

1. Josef Weiß

* 30.11.1902 Nagy-Kikinda, Ungarn † 04.07.1972 Israel

1919-1922 kaufm. Lehre bei Fa. Kaufmann in Bruchsal; Kaufmann, Hausierer; 1938 Palästina; Arbeiter in Kfar Sirkin, IL

verh. 1953 Israel

Dora Mayer

* 15.06.1899 Nussloch † 07.05.1980 Israel

(1. Ehe mit Rudolf Weiß, siehe unten)

keine Kinder

2. Leo (Arje) Weiß

* 27.04.1904 Nagy-Kikinda, HU, † 15.05.1973 Ramat Gan, IL

Lehre als Kupferschmied; seit 1930/31 in Junkerwerken in Dessau, 01.1936 Palästina, Inhaber einer KfZ-Werkstatt in Petah Tikwa, IL

verh. 22.03.1940 Tel Aviv **Friedel (Frymata) Stub-Lopatka** *02.02.1912 † nach 1973

(Tochter von Arje Leib Stub (†1940/1964) und Chaja Hella/Hilde (1883-nach 1964); 1940 Tel Aviv)

2 Kinder:

a) Chaim Weiss

* ~ 1936

† 2021 Israel

verh.

Sohn: Zachi Weiss, evtl. weitere Kinder

b) Baruch „Benny“ Weiss

* 12.07.1943 Tel Aviv †

1959/60 beim Militärdienst

verh.

Kinder?

3. Rudolf Weiß

* 09.10.1905 Nagy-Kikinda † 1944 in einem Lager im Osten

Schuhmachermeister in St. Ilgen und Nussloch; 04.1936 Ausweisung nach Budapest/Ungarn; 1944 Osttransport, für tot erklärt

verh. 30.09.1930 Nussloch

Dora Mayer

* 15.06.1899 Nussloch † 07.05.1980 Israel

(To. v. Albert Mayer (1853-1928), Weinhändler in Nussloch, und Karolina Metzger (1958-1938))
Nussloch; 1936 Ungarn; 1945-1949 Nussloch; 1949 Israel; wohnhaft in Petach Tikwa, Israel

(2. Ehe mit Josef Weiß, siehe oben)

5 Kinder:

- a) Marianne „Mirjam“ Weiß** * 23.08.1931 Heidelberg †24.06.1968 Israel
1936 Ungarn; mit Mutter 1944/45 in Mauthausen oder 04.1944-01.1945 in Ghetto; Israel
verh. 22.07.1950 **Leopold Seidler** * †
Installateur (1967), wohnten 1960 in Beth Elieser Watikim 125, IL; 1967 Tel Aviv; 1972 in Chedara, IL
2 Kinder: Hagaj Jom Tov „Chagi“ Seidler (*1952 Chedara); Rifka Seidler (*1953 Chedara)
- b) Ruth Weiß** * 25.10.1932 Heidelberg † Sommer 1944 Budapest
1936 Ungarn, 1944 Waisenhaus Budapest; erschossen od. wg. Epilepsie in Sanatorium gestorben
- c) Edith Margot „Ester“ Weiß** * 13.06.1934 Nussloch † 21.08.2014 Herzliya/Israel
1936 Ungarn, 1944 Waisenhaus Budapest; Berlin; 1999 von Berlin nach Israel zurückgekehrt
verh. 23.08.1952 **Georg-Valentin Wolff** * 23.03.1928 Berlin † 12.02.1993 Berlin
wohnten 1960 in Bath Galim, IL; 1961 nach Berlin; 1963/1993: Berlin (Charlottenburg)
3 Ki.: Irith (*26.01.1953) *vh.* Rozanski; Ruthi (*06.02.1955) *vh.* Peleg; Orah (*28.08.1958) *vh.* Bar Gil
- d) Jehudit „Judith“ Weiß** * 14.01.1937 Budapest † 21.09.2021 Hamburg
1945-49 Nussloch; 1949 Palästina; 1960/64 Frankfurt/M.; 08.1974 Hamburg; Reinigungskraft
verh. 13.03.1956 IL **Gerhard Less (-Wartelski)** * 29.01.1933 †
(Sohn von Kurt Less und Gerda Less; 1956 in Kolumbien)
(1956 in IL „Mordechai“ genannt) wohnt 1960 in Tel Aviv, IL; 1964: Frankfurt/Main-Griesheim;
08.1974 nach Hamburg
5 Kinder: *~1956; *~1958; *~1959; *~1960; *~1961
- e) Albert „Moshe“ Weiß** * 09.05.1940 Budapest
wohnte 1960 in Zrifim Finiim bei Petah Tikwa, IL; 1964 Baggerführer
verh. nach 1964 IL **Silvana** * 09.12.1944 Libyen
4 Ki: Miriam (*8.6.1969) *vh.* Shmulevich; Rodi (*17.1.1971); Jossi (*2.10.1972); Aharon (26.5.1977)



Rudolf Weiß, um 1940 in Ungarn.
Foto: Moshe Weiss.



Leo Weiß, um 1936. Quelle: Niedersächsisches
Landesarchiv; Nds. 110 W Acc. 31/99 Nr. 1710.

Biografie von Emil Dreyfus (1879-1938)

von Luca Del Grosso, Klasse 8t

Emil Dreyfus wurde am 31.05.1879 in Gondelsheim geboren. Seine Eltern Seligmann „Sigmund“ Dreyfus (1845-1936) und Sophie Rothheimer (1850-1924) gehörten jüdischen Familien an, die seit vielen Generationen in Gondelsheim lebten. Emil wuchs mit den Schwestern Cäcilia (1876-1944), Melanie (1880-1943) und Hilda (1886-1975) sowie dem Bruder Samson „Sally“ (1878-1935) auf. Über die Kindheit und Jugend von Emil Dreyfus ist nichts bekannt. Wahrscheinlich hat er den Beruf des Kaufmanns gelernt und wahrscheinlich hat er sich mit seinem Bruder Sally sehr gut verstanden, denn die beiden haben 1902 die Eisenwarenhandlung „Gebrüder Dreyfus“ gegründet und waren seit 1904, als sie das Geschäftshaus Kaiserstraße 76 in Bruchsal kauften, dort ansässig. Das Geschäft schien recht bald gut zu laufen, man konnte sich große Werbeanzeigen in den Bruchsaler Adressbüchern leisten sowie bereits 1904 ein Telefon – mit der Nummer 160, ab 1910 mit der Nummer 32 (!).

Im Ersten Weltkrieg diente Emil Dreyfus trotz seiner bereits 36 Jahre seit Januar 1915 im Bezirkskommando Bruchsal, zunächst als Gefreiter. Bis Kriegsende war er zum Vizefeldwebel befördert worden. Bereits 1916 wurde er für das Kriegsverdienstkreuz vorgeschlagen, allerdings vergeblich. Schließlich erhielt er es 1918 mit der Begründung: *„Ist über 3 Jahre in pflichttreuester Weise in Offizier- und Offiziersversorgungsangelegenheiten tätig und hat sich in ganz hervorragender Werbetätigkeit um die 7. und 8. Kriegsanleihe verdient gemacht.“* Auch Bruder Sally diente im Ersten Weltkrieg: Er trat 36-jährig gleich im September 1914 dem Landsturm-Bataillon Bruchsal bei, wo er auch bis Kriegsende blieb.

Sally Dreyfus hatte sich um 1903 mit Johanna Basnitzki (1883-1943) aus Odenheim verheiratet. Sie wohnten mit ihren beiden Kindern Kurt (*1906) und Klara (*1908) und gemeinsam mit Emil Dreyfus im Geschäftshaus in der Kaiserstraße 76. Zwischen



„Gebrüder Dreyfus“: Sally Dreyfus (links), Emil Dreyfus, um 1930.
Foto: Michael Borghard.

1910 und 1913 setzten sich die Eltern der „Gebrüder“ zur Ruhe, zogen nach Bruchsal und wohnten zunächst in der Schwimmbadstraße 9.

Emil Dreyfus heiratete Martha Stern (1891-1961) am 19.06.1920 in Creglingen. Sie hatten zusammen zwei Kinder. Otto Jakob (später „Jack“) Dreyfus, der am 22. April 1921 geboren wurde, und die Tochter Erna Dreyfus,



Werbeanzeige im Adressbuch Bruchsal, 1920/21. Quelle: Florian Jung.

geboren am 3. März 1923. Sicher ist, dass der Bruder Sally Dreyfus zusammen mit seiner Familie im Jahr 1917 in die Amalienstraße 4 in eine geräumige Sechs-Zimmer-Wohnung umgezogen ist. Ob Emil Dreyfus und die Eltern Sigmund und Sophie im selben Jahr in dieses Mietshaus der Familie Siegel umzogen oder erst mit Emils Eheschließung 1920, bleibt unklar. Emil wohnte mit seiner Familie in der

zweiten Sechs-Zimmer-Wohnung des Hauses und die alten Eltern waren in Sallys oder Emils Familie integriert. 1924 starb „Oma“ Sophie Dreyfus, dafür zog 1932/1933 Emils Schwiegermutter Bertha Stern bei ihnen ein.

Die Eisenhandlung Dreyfus florierte zwischenzeitlich. 1928, im stärksten Geschäftsjahr der Zwischenkriegszeit, betrug der Umsatz über 750.000 Reichsmark. Nach Aussage des langjährigen Buchhalters Emil Oesterle hatte das Geschäft acht bis zehn Angestellte. Es war den Brüdern 1912 und im Januar 1933 gelungen, zwei Grundstücke unmittelbar hinter dem Geschäftshaus in der Alten Straße/Ecke Rathausstraße zu kaufen. Dort konnten sie ein großes Warenlager errichten. Kurt Dreyfus, Sallys Sohn, hatte 1924 das Abitur an der Oberrealschule gemacht und begann ein Chemiestudium in Heidelberg, trat auf Bitten seines schon kranken Vaters aber in die Firma ein mit der Aussicht, sie eines Tages zu übernehmen.

Mit Hitlers Machtergreifung im Jahr 1933 änderte sich alles. Bis zum Jahr 1938 war die gesamte Familie auseinandergebrochen und das Geschäft am Ende. Bereits im April 1933 flüchtete Emils Neffe Kurt Dreyfus, der designierte Firmenerbe, über England nach Brasilien, „da der Umbruch im Jahr 1933 in Bruchsal besonders schlimme Formen angenommen hatte und ich auch persönlich bedroht wurde.“ Sally Dreyfus starb im Dezember 1935 im Alter von nur 57 Jahren. Dessen alter Vater Sigmund Dreyfus musste Sallys Tod miterleben und starb 91-jährig im Juni 1936. Wenige Wochen zuvor, im März 1936, war auch Emils Schwiegermutter Bertha Stern verstorben. Sallys Witwe Johanna Dreyfus und deren als Gymnastiklehrerin arbeitende Tochter Klara entschlossen sich, zum Sohn Kurt nach Brasilien auszuwandern. Sicher gab es lange Diskussionen darüber, was nun aus der Firma „Gebrüder Dreyfus“ werden soll. Letztlich kaufte Emil Dreyfus im



Innenraum „Gebrüder Dreyfus“, um 1935. Foto: Roland Foos.

April 1937 die Hälfte der Firma von seiner Schwägerin und wurde damit Alleineigentümer. Schon ein Jahr später bezeichnete Emil Dreyfus dies als schweren Fehler, da er 1937 wohl immer noch dachte, dass er und sein Geschäft die Nazi-Diktatur überstehen können. Dabei verließen nicht nur Johanna und Klara Dreyfus 1937 Bruchsal, auch Emils

16-jähriger Sohn Otto emigrierte. Er ging im Juni 1937 in die USA. Da in den Jahren 1937 und 1938 auch Emils drei Schwestern mit ihren Familien in die USA auswanderten, waren von der großen Familie Dreyfus im Herbst 1938 nur noch Emil, seine Frau Martha und die 15-jährige Tochter Erna in Deutschland.

Im Frühjahr 1938 versuchte nun auch Emil Dreyfus, sein Geschäft zu verkaufen. Da es durch Boykottmaßnahmen des Staates und vieler Kunden sehr gelitten hatte, konnte er keinen angemessenen Preis erzielen. Schließlich kaufte es im März 1938 Eduard Schultz, Heizungsingenieur aus Leipzig. Dieser forderte jedoch im Mai und August 1938 aufgrund angeblicher Mängel im Warenbestand 11.400 RM und nochmals 7.000 RM zurück. Im Herbst 1938 musste Familie Dreyfus außerdem ihre Wohnung aufgeben und in eine kleinere im gegenüberliegenden Haus Amalienstraße 5 („Odenwaldbau“) umziehen. Dort setzte Emil Dreyfus seinem Leben am Sonntag, den 25.09.1938, durch Durchtrennung der Halsschlagader ein Ende.

Eduard Schultz, der Ariseur der Firma, beschrieb die Situation später so: *„Herr Dreyfuß hat sich das Leben nicht genommen, weil ich ihn bedroht habe bzw. erpresste, sondern weil er nach dem Geschäftsverkauf bei der Devisenstelle wegen der Transferierung seines Vermögens ins Ausland nur abschlägig beschieden wurde und weil ihm die Ausreise unter Mitnahme seines Vermögens nach seinen Angaben verweigert wurde. Herr Dreyfus hat mir sehr oft bei unseren Zusammenkünften erzählt, dass er eben doch den großen Fehler gemacht hat, das Geschäft zu spät zu verkaufen, denn er befürchtete immer, er würde sein Vermögen, wenn er fortgehe, zurücklassen müssen. Herr Dreyfus hatte sich in Bruchsal so eingelebt gehabt, dass ihn schon der Gedanke, er müsse fort und zwar ohne Geld, ganz schwermütig machte. Frau Dreyfus wurde manche Sorge seinerseits verschwiegen, denn er gehörte zu den Männern, die leider ihren Ehefrauen alles Unangenehme fernhalten. [...] Mit Herrn Dreyfus stand ich noch im Briefwechsel und klagte er mir sogar schriftlich seine Bedenken wegen seiner Auswanderung, denn er fühlte sich zu alt, um wo anders nochmals Fuß zu fassen.“*

Aus Sicht von Familie Dreyfus stellte sich die Situation anders dar: *„Er musste zunächst zusehen, wie sein blühendes Unternehmen zur Bedeutungslosigkeit herabsank, wie sein Name und seine Reputation in den Schmutz gezogen wurde und er in dieser Situation*

genötigt war, die Firma an einen Arier zu einem geradezu lächerlichen Betrag zu verkaufen. Der Verfolgte wurde innerhalb kurzer Zeit aus wirtschaftlicher Sicherheit und Wohlstand gerissen und sah sich dem Nichts gegenüber. Der Kaufpreis wurde vom Käufer bezahlt, jedoch konnte der Verfolgte über diesen nicht verfügen, da Zahlung auf Sperrkonto erfolgt war. Selbst wenn Zahlung auf ein nicht gesperrtes Konto geschehen sein sollte, so hätte der Verfolgte auch mit diesem Geld nichts beginnen können, da ein Transfer in das Ausland praktisch unmöglich war. Der Verfolgte sah sich somit, wie fast alle Juden in der damaligen Zeit, einer verzweifelten Situation gegenüber. Eine Auswanderung ins Ausland [...] würde bedeutet haben, dass er praktisch als Bettler in seinen nicht mehr jungen Jahren hätte beginnen müssen. [...] Es kam jedoch hinzu, dass der Käufer Schulz, entsprechend den Wünschen der damaligen Machthaber, am Juden



links: Geschäftshaus „Gebrüder Dreyfus“, Kaiserstr. 76, um 1930. Foto: Roland Foos.

Dreyfus ein Erpressungsmanöver versuchte. Ihm tat sogar der Kaufpreis leid, den er an den Verfolgten entrichtet hatte. Er verlangte unter der Androhung, dass er andernfalls eine Anzeige gegen ihn beim Finanzamt, bei der Polizei und bei der Gestapo machen würde, Rückzahlung eines erheblichen Teiles des Kaufpreises. Als Jude war der Verfolgte schutzlos und er hatte daher nur die Möglichkeit, entweder dem erpresserischen Verlangen nachzugeben und somit gewärtig zu sein, dass er bei den nachfolgenden Erpressungsversuchen den Rest seines Vermögens eingebüßt hätte, oder es auf die Anzeige des Erpressers ankommen zu lassen und im Konzentrationslager den Tod zu finden. In dieser Situation sah Herr Dreyfus keinen anderen Ausweg als den des Freitodes.“

Eduard Schultz war trotz der Rückzahlung eines Teils des Kaufpreises nicht in der Lage, das Geschäft rentabel zu führen und verkaufte es bereits im Mai 1940 wieder. Karl Foos, der zuvor Teilhaber einer Eisenhandlung in Bretten gewesen war, übernahm das Geschäft. Trotz Kriegszerstörung und dem frühen Tod von Karl Foos im Jahr 1945 schaffte es die Familie, das Geschäft wieder groß aufzubauen und über weitere 75 Jahre zu führen. Dass die Wiedergutmachungszahlungen für die 1938 erfolgte Arisierung 1951 allerdings nicht von Herrn Schultz, sondern von Familie Foos geleistet werden mussten, war schwer verständlich. Der Name Dreyfus hatte übrigens auch nach 1945 noch einen guten Ruf in Bruchsal: Emil Oesterle, der langjährige Buchhalter und Prokurist der Gebrüder Dreyfus, eröffnete in den 1950ern eine Eisenwarenhandlung unter der Bezeichnung „Gebrüder Dreyfus Nachfolger“ direkt gegenüber von Foos in der Kaiserstraße. Eine Intervention der Firma Foos unterband jedoch diese Namensgebung, da die Firma Dreyfus ja indirekter Vorgänger des eigenen Betriebes war und Familie Foos anscheinend in den ersten Nachkriegsjahren noch immer ein Stück weit vom guten Ruf der „Gebrüder Dreyfus“ profitierte.

Biografie von Martha Dreyfus geb. Stern (1891-1961)

von Niko Jambrec, Klasse 8t

Martha Dreyfus geborene Stern wurde am 4. September 1891 in Camberg in Hessen-Nassau geboren. Sie stammte aus einer jüdischen Familie. Ihre Eltern waren Jakob Stern (1861-1920) und Bertha Stern geb. Blumenfeld (1863-1936). Martha hatte zwei jüngere Brüder, Heinrich Stern (1894-1918) und Eugen Stern (1897-1953). Die Familie lebte in Creglingen.

Martha Stern heiratete am 29. Juni 1920 Emil Dreyfus in Creglingen. Nach der Heirat nahm sie den Nachnamen Dreyfus an und zog nach Bruchsal. Kurz nach der Hochzeit starb Marthas Vater Jakob Stern ganz plötzlich an einem Hirnschlag. Aus der Ehe von Martha und Emil Dreyfus gingen zwei Kinder hervor. Der Sohn Otto Jakob Dreyfus wurde am 22. April 1921 geboren, die Tochter Erna Dreyfuss am 3. März 1923. Emil Dreyfus betrieb zusammen mit seinem Bruder Sally die Eisenhandlung „Gebrüder Dreyfus“ in der Kaiserstraße 78 in Bruchsal. Dieses Geschäftshaus sowie zwei angrenzende Lagergrundstücke gehörten der Familie. Die gesamte Familie lebte in Bruchsal in der Amalienstraße 4 zur Miete: Neben Emil, Martha und deren beiden Kindern lebten auch noch Emils Eltern Sigmund und Sophie Dreyfus sowie Emils Bruder Sally mit Frau und zwei Kindern dort. Um 1930 zogen Marthas Mutter Bertha und der Bruder Eugen Stern, der Kaufmann war, ebenfalls nach Bruchsal und wohnten in der Kaiserstraße 28. 1932/33 war Eugen Stern wieder aus Bruchsal weggezogen und die Mutter bei Martha Dreyfus eingezogen. Martha Dreyfus führte ein gutbürgerliches Leben, hatte eine Sechs-Zimmer-Wohnung und eine Reinigungsfrau. Diese Unterstützung war nötig, da Martha Dreyfus unter einer durch Blutarmut bedingte Müdigkeit litt, die bereits 1930 ärztlich behandelt werden musste und sich danach noch wesentlich verschlechterte.

Ab 1933 veränderte sich die Lebenssituation der Familie durch die Politik im nationalsozialistischen Deutschland. Emil Dreyfus musste 1938 seine Firma verkaufen. Fast alle Familienangehörigen waren gestorben oder hatten Deutschland verlassen. Auch ihre Mutter starb 1936 im Alter von 72 Jahren an Altersschwäche und Sohn Otto war 1937 im Alter von 16 Jahren in die USA gegangen. Emil, Martha und die Tochter Erna mussten in eine kleinere Wohnung im Haus gegenüber ziehen. Im September 1938 wurde Emil Dreyfuss wegen der Verfolgung durch die Nationalsozialisten in den Selbstmord getrieben.



Martha und Otto Dreyfus, 1921. F: M. Borghard.

Ungeachtet dessen musste Martha Dreyfus zwischen Dezember 1938 und November 1939 an Judenvermögensabgabe 14.500 RM zahlen und ihren gesamten Schmuck und Silbergegenstände im Wert von 1.500 RM abgeben. Im August 1939 floh die Tochter Erna nach Großbritannien und 1940 weiter in die USA. Am 09.08.1939 zahlte Marta Dreyfus 555 RM für eine Überfahrt von Hamburg nach New York, die für den 08.02.1940 geplant war. Diese Fahrt fand wegen des Kriegsausbruchs nicht statt. Es gab keine Rückerstattung. Martha musste anschließend noch einmal ihre Wohnung räumen, denn sie zog 1939 oder 1940 in die Huttenstraße 26. Dort hatte sie eine Küche, ein Schlafzimmer, ein Bad und einen großen weiteren Raum, in dem sie ihre restlichen Möbel unterstellen konnte. Der Raum war so voll, dass man da nicht richtig rein gehen konnte. Auch in diese Wohnung kam ihre Reinigungskraft, die sie schon fast ihr ganzes Leben lang begleitet hatte, jeden zweiten Tag zum Sauberhalten der Wohnung. Sie übernahm sogar das Einkaufen für Martha, da sie es unter diesen Umständen nicht mehr machen konnte. Die Reinigungskraft wollte Martha besuchen, als sie erfuhr, dass Martha an diesem Tag im Herbst 1940 nach Gurs deportiert wurde. Nachdem Martha weg war, wurde ihre Wohnung leergeräumt und alles Wertvolle versteigert. Am 22.10.1940 wurde Martha Dreyfus in das Internierungslager Gurs in Frankreich deportiert. Gurs war ein Lager, in dem viele Menschen aus Deutschland festgehalten wurden. Martha Dreyfus überlebte den Aufenthalt dort. Am 03.08.1941 wurde sie ins Hotel Bompard in Marseilles verlegt. Dorthin kamen Menschen, die auf eine Ausreise in die USA hoffen konnten, weil sie ihre Papiere bereits vor der Deportation beantragt hatten. Nach drei Monaten, am 09.12.1941, war es endlich so weit, und sie durfte Marseille verlassen. Die Umstände des Transports sind nicht eindeutig bekannt. Später gelangte sie nach Lissabon. Im Februar 1942 konnte Martha Dreyfus Europa verlassen. Sie reiste mit dem Schiff Nyassa in die Vereinigten Staaten. Die Ankunft erfolgte in Norfolk/Virginia. Ihr Sohn Otto Dreyfus, damals 20 Jahre alt, muss verzweifelt gewesen sein, da er das Geld für die Überfahrt noch nicht zusammengespart hatte. 200 \$ hatte er bereits, die Überfahrt kostete jedoch das Doppelte. Er konnte einen alten Bekannten der Familie, Max Wolfsheimer, am 12.01.1942 dazu bringen, ihm die anderen 200 \$ zu leihen und die Summe an die Mutter zu transferieren. Bis zur Ankunft der Mutter, die mit Sicherheit sehr emotional war, hatte er weitere 80 \$ gespart. Als Wolfsheimer die restlichen 120 \$ bis Ende Februar noch nicht hatte, drohte er den Anwalt einzuschalten und setzte eine Nachfrist von zwei



Familie Dreyfus, 1937: Erna, Martha, Otto, Emil. Foto: Dorothy Proskin.

Silbergegenstände im Wert von 1.500 RM abgeben. Im August 1939 floh die Tochter Erna nach Großbritannien und 1940 weiter in die USA. Am 09.08.1939 zahlte Marta Dreyfus 555 RM für eine Überfahrt von Hamburg nach New York, die für den 08.02.1940 geplant war. Diese Fahrt fand wegen des Kriegsausbruchs nicht statt. Es gab keine Rückerstattung. Martha musste anschließend noch einmal ihre

Wohnung räumen, denn sie zog 1939 oder 1940 in die Huttenstraße 26. Dort hatte sie eine Küche, ein Schlafzimmer, ein Bad und einen großen weiteren Raum, in dem sie ihre restlichen Möbel unterstellen konnte. Der Raum war so voll, dass man da nicht richtig rein gehen konnte. Auch in diese Wohnung kam ihre Reinigungskraft, die sie schon fast ihr ganzes Leben lang begleitet hatte, jeden zweiten Tag zum Sauberhalten der Wohnung. Sie übernahm sogar das Einkaufen für Martha, da sie es unter diesen Umständen nicht mehr machen konnte. Die Reinigungskraft wollte Martha besuchen, als sie erfuhr, dass Martha an diesem Tag im Herbst 1940 nach Gurs deportiert wurde. Nachdem Martha weg war, wurde ihre Wohnung leergeräumt und alles Wertvolle versteigert.

Am 22.10.1940 wurde Martha Dreyfus in das Internierungslager Gurs in Frankreich deportiert. Gurs war ein Lager, in dem viele Menschen aus Deutschland festgehalten wurden. Martha Dreyfus überlebte den Aufenthalt dort. Am 03.08.1941 wurde sie ins Hotel Bompard in Marseilles verlegt. Dorthin kamen Menschen, die auf eine Ausreise in die USA hoffen konnten, weil sie ihre Papiere bereits vor der Deportation beantragt hatten. Nach drei Monaten, am 09.12.1941, war es endlich so weit, und sie durfte Marseille verlassen. Die Umstände des Transports sind nicht eindeutig bekannt. Später gelangte sie nach Lissabon. Im Februar 1942 konnte Martha Dreyfus Europa verlassen. Sie reiste mit dem Schiff Nyassa in die Vereinigten Staaten. Die Ankunft erfolgte in Norfolk/Virginia. Ihr Sohn Otto Dreyfus, damals 20 Jahre alt, muss verzweifelt gewesen sein, da er das Geld für die Überfahrt noch nicht zusammengespart hatte. 200 \$ hatte er bereits, die Überfahrt kostete jedoch das Doppelte. Er konnte einen alten Bekannten der Familie, Max Wolfsheimer, am 12.01.1942 dazu bringen, ihm die anderen 200 \$ zu leihen und die Summe an die Mutter zu transferieren. Bis zur Ankunft der Mutter, die mit Sicherheit sehr emotional war, hatte er weitere 80 \$ gespart. Als Wolfsheimer die restlichen 120 \$ bis Ende Februar noch nicht hatte, drohte er den Anwalt einzuschalten und setzte eine Nachfrist von zwei

Tagen. Otto Dreyfus musste sicher einige Klinken putzen, um diese Summe zusammenzubringen.

Martha Dreyfus zog nach New York und wohnte dort im Laufe der nächsten 20 Jahre unter mindestens sechs verschiedenen Adressen. Bereits im Jahr 1948 stellte Martha Dreyfus einen Antrag auf Entschädigung für den Besitz, der ihr im Jahr 1940 beschlagnahmt wurde. So erhielt sie beispielsweise 1955 eine Rente wegen des Tods ihres Mannes von 45 \$. Auch mit der Unterstützung ihres Sohnes in Höhe von 49 \$ lag sie damit noch weit unter dem Existenzminimum von 130 \$.

Im Laufe ihres Lebens verstärkten sich bei Martha Dreyfuss gesundheitliche Probleme. Sie litt an Rheuma und Arthritis. Das schwere Rheuma musste bereits 1954 über ein Jahr lang mit Kortison behandelt werden. Da sie starke Gehprobleme hatte, hatte sie auch stark zugenommen. Ein Arzt schrieb 1955 über die dann erst 64-Jährige: „*Frau Dreyfus ist äußerst hilflos, leidet an enormer Müdigkeit, an häufigen Schwindelanfällen und an schlechtem Schlaf.*“ Ihr Sohn Otto, der sich in den USA „Jack“ nannte, beschrieb ihren körperlichen und auch geistigen Abbau bereits 1954 derart, dass sie kaum in der Lage sei, auf ihr Enkelkind aufzupassen. Obwohl Martha Dreyfus viele ihrer gesundheitlichen Probleme auf das traumatische Erleben in Deutschland und den gesundheitsschädlichen Lageraufenthalt in Gurs zurückführte, erhielt sie dafür keine Entschädigung vom Landesamt für Wiedergutmachung in Karlsruhe.

Martha Dreyfuss lebte fast insgesamt 20 Jahre in den USA, und zwar durchgängig in New York. Sie starb am 6. Oktober 1961 im Alter von 69 Jahren im Kingsbridge House in der Bronx.

Biografie von Otto Jakob Dreyfus (1921-2007)

von Lukas Beyer, Klasse 8t



Otto Dreyfus, um 1940. Foto: M. Borghard.

Otto Jakob Dreyfus wurde am 22. April 1921 in Bruchsal geboren und war jüdisch. Seine Eltern waren Emil Dreyfus, welcher am 31. Mai 1879 in Gondelsheim geboren wurde und Kaufmann in Bruchsal war und am 25. September 1938 im Alter von 59 Jahren in Bruchsal verstarb sowie Martha geb. Stern Dreyfus, welche am 4. September 1891 in Camberg geboren wurde und am 6. Oktober 1961 in New York starb. Otto hatte eine zwei Jahre jüngere Schwester namens Erna. Seine Großeltern Sigmund und Sophie Dreyfus sowie Bertha Stern wohnten im selben Haus in der Amalienstraße 4 in Bruchsal und er kannte sie sicher gut.

Von 1927 bis 1931 besuchte er die Volksschule in

Bruchsal und danach die Oberrealschule (Vorläufer des Justus-Knecht-Gymnasiums). Mit ihm in der Klasse waren drei weitere jüdische Schüler: Rudi Herzog und Heinz Moser aus Bruchsal sowie Fritz Hermann aus Philippsburg. Diese drei verließen 1934/1935 in oder nach der Untertertia (= Klasse 8) die Schule. Da Otto Dreyfus als Klassenbester einen Preis errungen hatte, blieb er im Folgejahr als einziger Jude in der Klasse. In der Schule wurde Otto aufgrund dessen, dass er Jude ist, beschimpft und beleidigt. *„Ich wurde wüsten Beschimpfungen und Verhöhnungen ausgesetzt und von meinen Mitschülern geschlagen und überfallen.“* In diesen frühen Jahren musste er dann leider die Schule verlassen, da es für Juden nicht mehr möglich war, mit Schülern, welche keine Juden waren, in eine Klasse zu gehen. Eigentlich hätte Otto gern das Abitur gemacht und Rechtswissenschaften studiert. Otto erinnerte sich später an die Zeit, nachdem er die Schule 1935 verlassen hatte: *„Infolgedessen entschloss sich mein Vater, mir in seinem Betriebe eine kaufmännische Ausbildung zu geben, die mich in die Lage versetzen sollte, im Ausland nach Möglichkeit mein Brot zu verdienen. Ich war demgemäß zwei Jahre im Unternehmen meines Vaters als Lehrling tätig.“* Nach seiner kurzen Kindheit in Deutschland musste er aufgrund des Antisemitismus in der Nazi-Zeit am 16. Juli 1937 mit dem Schiff in die USA nach New York immigrieren. *„Um die Bürgerschaft für meine noch in Deutschland befindliche Mutter geben zu können und mich selbst über Wasser zu halten, war ich genötigt, jede Art von Arbeit anzunehmen. Ich habe mich zwar so weit als möglich selbst und in Abendkursen fortgebildet, doch war es mir zu keiner Zeit möglich, meine fehlende Schulausbildung nachzuholen, geschweige denn ein reguläres Studium durchzuführen.“* Von 1937 bis 1938 war er Botenjunge bei „Chinese Arts & Crafts Inc.“ in New York City, von 1938 bis 1939 Büroangestellter bei „Nat Cherman Co.“ ebenfalls in New York City und von 1939 bis 1942 Lagerarbeiter und Expedient bei „Press Dress & Uniform Co.“ in Hummelstown, Pennsylvania. Immerhin konnte er von 1937 bis 1940 die George Washington Evening High School besuchen. Auf seiner Musterrungskarte im Januar 1942 unterschrieb er noch als Otto Jakob Dreyfus, änderte aber seinen Vornamen in „Jack“. Im Alter von 21 Jahren, im Dezember 1942, trat er der US-Armee bei, und im Mai 1943 beantragte er die US-Staatsbürgerschaft. Bis 1946 war Jack Dreyfus US-Soldat in Europa. Im Jahr 1945 besuchte er sogar Bruchsal und bei dieser Gelegenheit auch das Trümmergrundstück in der Kaiserstraße 78 und Frau Mina Foos.

Von September 1947 bis Juni 1950 war Jack Dreyfus in der Columbia University of the City of New York eingeschrieben. Im Jahr 1950 gründete er schließlich in New York die Firma DREYCO Mo-



Fernande und Jack Dreyfus, um 1990. Foto: Michael Borghard.

tor Products, die Motorteile produzierte. 1956 beschrieb Jack Dreyfus gegenüber Günter Foos in Bruchsal, dass die Firma schon weltweite Kontakte und Verkaufsoptionen hatte. Heute ist die Firma DREYCO noch immer in Familienbesitz und wird von der zweiten und dritten Generation geleitet.

Jack Dreyfus hatte nämlich am 19. Juni 1951 in Manhattan die aus Belgien emigrierte Fernande Richter geheiratet und mit ihr zwei Kinder bekommen, am 16. Juli 1952 den Sohn Steven und am 4. Juni 1955 die Tochter Karen. Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb Jack Dreyfus am 2. April 2007 in Teaneck/New Jersey kurz vor seinem 86. Geburtstag. Bereits 15 Monate zuvor, am 16. November 2005, war seine Frau Fernande 80-jährig verstorben. Ab dem heutigen Tage erinnert man sich aufgrund eines der sogenannten Stolpersteine an Otto Jakob Dreyfus.

Biografie von Erna Vollweiler geb. Dreyfus (1923-2005)

von Luka Baic, Klasse 8t

Erna Dreyfus wurde am 3. März 1923 in Bruchsal geboren. Sie wuchs in der Amalienstraße 4 in Bruchsal auf. Ihre Eltern waren Emil Dreyfus und Martha Dreyfus. Ihr Vater Emil Dreyfus wurde am 31. Mai 1879 in Gondelsheim geboren. Er war Kaufmann und führte die Firma „Eisenwarenhandlung Gebrüder Dreyfus“ in der Kaiserstraße 76 in Bruchsal. Er heiratete am 29. Juni 1920 in Creglingen. Emil wurde nur 59 Jahre alt. Nach vielen Demütigungen der Nationalsozialisten sah er keinen Ausweg mehr und nahm sich am 25. September 1938 das Leben. Ernas Mutter Martha Dreyfus wurde am 4. September 1893 in Camberg geboren. Während der Zeit des Nationalsozialismus hatte sie ein sehr schweres Leben: 1938/39 musste sie zwei Mal in kleinere Wohnungen umziehen. 1940 wurde sie in das Lager Gurs deportiert, überlebte aber und kam später nach Lissabon. Im Jahr 1942 kaufte ihr Sohn Otto ihr eine Schiffskarte für die Reise in die USA. Martha starb am 10. Juni 1961, sie wurde 69 Jahre alt.

Erna hatte einen Bruder, Otto Jakob „Jack“



Erna Dreyfus, um 1940. Foto: Michael Borghard.

Dreyfus. Er wurde am 22. April 1921 in Bruchsal geboren, wanderte im Juli 1937 in die USA aus und starb am 2. April 2007 in Teaneck/USA. Auch ihre Großeltern sind bekannt: Auf der väterlichen Seite hießen sie Sigmund Dreyfus und Sophie geb. Rothheimer. Auf der mütterlichen Seite waren es Jacob Stern und Bertha geb. Blumenfeld.

Erna konnte wegen der Verfolgung durch die Nazis keine richtige Ausbildung oder ein Studium machen. Zunächst wechselte sie nach der Volksschulzeit am 2. Mai 1933 auf die Mädchenrealschule am Bruchsaler Friedrichsplatz. *„Im März 1937 sah ich mich als Mitglied der jüdischen Gemeinschaft gezwungen, aus dieser Schule auszuschneiden und hatte keine Möglichkeit, meine höhere Ausbildung fortzusetzen.“* Eigentlich wäre sie gerne Krankenschwester geworden. Erna machte dann von November 1937 bis März 1938 Nähkurse an der Schule der katholischen Schwestern in Bruchsal (Sancta Maria). Im April 1938 ging sie nach Frankfurt am Main und besuchte dort eine jüdische Haushaltungsschule. Im dortigen Zeugnis heißt es: *„Bei sehr gutem Betragen und Fleiß zeigte Erna geringes theoretisches Interesse und gute praktische Begabung. Ihr Ordnungssinn war gut.“* Im Oktober 1938 kehrte sie nach Bruchsal zurück, weil ihr Vater sich in dieser schweren Zeit das Leben genommen hatte.

Dann versuchte sie, aus Deutschland auszuwandern, weil der Druck durch die Nazis immer stärker wurde. Am 18. August 1939 gelang ihr die Flucht nach England. Am 8. September 1940 reiste sie ganz allein mit dem Schiff „Antonia“ über Montreal (Kanada) nach New York City. Dort war sie bis 1942 Hausangestellte (Kindermädchen und Köchin), danach arbeitete sie an einer Nähmaschine in einer Fabrik. Am 18. Januar 1948 heiratete sie Walter Siegfried Vollweiler. Er wurde am 11. September 1911 in Kirchheim/Teck geboren, war nach seiner Einwanderung in die USA in der Zigarrenbranche in Pennsylvania beschäftigt und diente ab 1942 in der US-Air Force. Gemeinsam zogen Erna und Walter Vollweiler nach Meridale im Staat New York, wo sie einen Viehhandel aufbauten.

1958 bezeichnete sich Erna Vollweiler auch als Landwirtin. Gemeinsam zogen sie ihre beiden Töchter groß – Eleonore, geboren am 6. April 1952 in Oneonta, und Dorothy, geboren am 19. September 1953. Walter Vollweiler starb plötzlich am 8. September 1975 in Oneonta. Erna Sara Dreyfus lebte 30 weitere Jahre in den USA. Sie erlebte, dass ihre ältere Tochter Eleonore Mathematik-Lehrerin wurde und ihre jüngere Tochter Dorothy heiratete. Deren Sohn Martin war Ernas einziger Enkel. Erna Vollweiler starb am 27. März 2005 in Emmons, im Bezirk Otsego, im Bundesstaat New York, kurz nach ihrem 82. Geburtstag.



Erna Vollweiler geb. Dreyfus und Jack Dreyfus, um 1995. Foto: Michael Borghard.

Familie Sigmund Dreyfus

Seligmann „Sigmund“ Dreyfus * 27.06.1845 Gondelsheim † 24.06.1936 Bruchsal
(Sohn von Isaak Dreyfus (1814-1886), Wirt in Gondelsheim, und Emilia Ethel Marx (1823-1908))
wohnte seit 1910/13 in Bruchsal, Schwimmbadstraße 9, seit ca. 1920 Amalienstraße 4.

verh. 15.07.1875 Gondelsheim

Sophie Rothheimer * 13.03.1850 Gondelsheim † 07.09.1924 Bruchsal
(To. v. Aaron Rothheimer (~1815-1902), Metzgermstr. in Gondelsheim, u. Fanny Katz (~1815-1881))

6 Kinder:

1. Cäcilia Dreyfus * 18.06.1876 Gondelsheim † 04.07.1944 Manhattan/NY
Auswanderung nach Kuba, 09.1939 in USA, wohnhaft in New York
verh. 22.08.1900 Gondelsheim

Lippmann Maier * 24.06.1875 Malsch † 1957 USA
(Sohn von Salomon Maier, Handelsmann in Malsch, und N.N. Fröhlich)
1900 Handelsmann in Malsch; Auswanderung nach Kuba; 09.1939 in USA; wohnte in New York;
1950 im Altersheim; *kinderlos*

2. Samson „Sally“ Dreyfus * 16.05.1878 Gondelsheim † 05.12.1935 Bruchsal
Kaufmann in Bruchsal; Eigentümer Eisenhandlung Dreyfus; 1917-1935 Amalienstraße 4, Bruchsal
verh. um 1903

Johanna Basnitzki * 03.05.1883 Odenheim † 03.05.1943 Sao Paolo/Bras.
(Tochter von Isaak Basnitzki (1853-1936), Odenheim, und Ernestine Groß (1853-1933))
Auswanderung 1937 zusammen mit Tochter Clara nach Brasilien

2 Kinder:

a) Kurt Julius Dreyfus * 24.02.1906 Bruchsal †
Abitur 1924; Kaufmann; 05.1933 nach Brasilien; Kaufmann in Sao Paolo, Brasilien
verh. 20.09.1934 N.N.
1957: *kinderlos*

b) Klara „Claire“ Dreyfus * 04.06.1908 Bruchsal † 04.11.1984 Brasilien
Gymnastiklehrerin; 1936 Besuch in Brasilien; 1937 Auswanderung nach Brasilien; 1957 Sao Paolo
verh. 18.08.1937 **Dr. Robert Fuchs** * †
1 Kind: N.N. (*~1940)

3. Emil Dreyfus * 31.05.1879 Gondelsheim † 25.09.1938 Bruchsal
1902 Kaufmann in Bruchsal; Eigentümer Eisenhandlung Dreyfus; ~1920-1935 Amalienstr. 4, Br.
verh. 29.06.1920 in Creglingen

Martha Stern * 04.09.1891 Camberg/Hessen † 06.10.1961 New York/USA
(To. v. Jakob Stern (1861-1920), Creglingen, u. Bertha Blumenfeld (1863-1936), zuletzt Bruchsal)
seit 1920 in Bruchsal; 1920-1938 Amalienstr. 4, dann Huttenstr. 26; 22.10.1940 Gurs; 1942 New York

2 Kinder:

a) Otto Jakob „Jack“ Dreyfus * 22.04.1921 Bruchsal † 02.04.2007 Teaneck/NJ/USA
1931-1935 Oberrealschule Br.; 07.1937 in USA; 1943-1946 US-Soldat; seit 1950 Unternehmer in NY
verh. 19.06.1951 Manhattan

Fernande J. Richter * 03.05.1925 Belgien † 16.11.2005 Teaneck/NJ/USA
2 Kinder: Steven Dreyfus (*16.07.1952); Karen Dreyfus (*04.06.1955) *verh.* Michael Borghard, USA

b) Erna Dreyfus * 03.03.1923 Bruchsal † 27.03.2005 Ithaca/USA
08.1939 GB, 08.1940 USA; wohnhaft in Merdale/New York/USA; Landwirtin
verh. 18.01.1948 New York/USA

Walter Vollweiler * 11.09.1911 Kirchheim/Teck † 08.09.1975 Oneonta/USA
im 2. WK US Air Force; Viehhändler in Meridale/New York/USA
2 Ki.: Eleonore (06.04.1952-08.02.2022), Dryden; Dorothy (*19.09.1953) *vh.* Howard Proskin, Rochester

4. Melanie Dreyfus * 20.08.1880 Gondelsheim † 01.07.1943 Manhattan/NY
05.1937 in USA, 1940 in Manhattan wohnhaft; beerdigt in Paramus/New Jersey/USA
verh. 11.09.1904 Gondelsheim

Julius Löb * 25.07.1879 Gommersheim † 05.06.1949
(Sohn von Benedikt Loeb (1841-1908) und Helen Broda (1840-1904))
Handelsmann in Gommersheim, 05.1937 in USA; beerdigt in Paramus/New Jersey/USA

6 Kinder:

a) Charles Sally Löb * 13.08.1905 Gommersheim † 11.03.1965
05.1923 in USA ausgewandert; lebte 1934/1946 in NY; Kaufmann; beerdigt in New York/USA
verh. 24.04.1934 Manhattan/USA **Paula** * 15.05.1895 Gossmannsdorf † 18.09.1983

1. Ehe mit Oskar Niedermeier (†1930), 1931 von Kanada in USA; beerdigt in New York; *kinderlos*

b) Herta Löb * 01.09.1906 Gommersheim † 11.03.1987 Manhattan/NY
1936 in USA ausgewandert; lebte 1938/1950 in New York/USA
verh. 28.12.1931 Gommersh. **Arthur Rubel** * 06.05.1904 Hochspeyer † 22.06.1988 NJ
Metzger, 1936 in USA ausgewandert, lebte 1938/50 in New York/USA

1 Kind: Steven Rubel (*07.06.1942 New York) *verh.* Marilyn

c) Herbert Löb * 05.10.1907 Gommersheim † 31.01.1982 Bergen/NJ
lebte 1938/1940 in New York

verh. vor 1940 **Elsie Hirsch** * 04.10.1914 New York/USA † 06.11.1999 Bergen/NJ
wohnte 1983 in Fair Lawn, Bergen, NJ

2 Kinder: Lucille (1935-?) *vh.* Delli Bovi; Linda (1942-1981) *vh.* Alan Naischuler (1941-1981)

d) Elma „Elmine“ Löb * 27.12.1909 Gommersheim † 13.06.1995 Chicago/IL
12.1933 in USA; lebte 1938/1950 in Chicago; 1950: Bekleidungsverkäuferin

verh. 30.03.1930 Chicago **Walter Joel** * 30.04.1901 Weilburg † 22.11.1966 Chicago/IL
wanderte 1925 von Buenos Aires aus in New York ein; 1950: Lebensmittelhändler; *kinderlos*

e) Bruno Löb * 09.06.1914 Gommersheim †
12.1933 in USA; lebte 1938/1940 in NY bei den Eltern; 1940 Metzger; 1944 NY; *unverheiratet*

f) Elfriede „Ellen“ Löb * 01.11.1919 Gommersheim † 17.08.2010 Allentown/PA
05.1937 USA; wohnte 1938/1940 in New York/USA bei den Eltern; 1950 in Teaneck/New Jersey/USA
vh. 10.08.1941 NY **Herbert Danzig** * 18.05.1914 Selters † 01.06.1976 Bergenfield/NJ
02.1937 in USA; 1940/1950 Metzger in Teaneck/New Jersey/USA

2 Kinder: Stanley B. Danzig (*15.03.1946 NY/USA); Marlene Ellen Danzig *verh.* Clifford Lewis Wolf

5. Frieda Dreyfus * 14.03.1882 Gondelsheim † 20.03.1882 Gondelsheim

6. Hilda Dreyfus * 15.01.1886 Gondelsheim † 04.1975 Nassau/NY
zuletzt Weinheim; 10.1938 in USA; Einbürgerung 1941; wohnte 1950 in Manhattan/NY
verh. 03.01.1911 Gondelsheim

Moritz „Morris“ Hamburger * 22.07.1885 Rimbach † 20.03.1944 Manhattan/NY
(Sohn von Jacob Hamburger, Eisenhändler in Rimbach, und Amalia Mayer († vor 1911))
Kaufmann in Rimbach; zuletzt Weinheim; 10.1938 in USA; Ehepaar wohnt 1940 in Queens/NY
3 Kinder:

a) Heinz Bertram „Henry“ Hamburger * 14.11.1911 Rimbach † 14.08.1966 USA
Eisenhändler; zuletzt Weinheim; 10.1938 in USA; 1941 in Birmingham Alabama; beerd. Atlanta/GA
verh. **Martha Salomon** * 23.11.1909 Hirschhorn † 16.12.1998 Haversham/GA
zuletzt Weinheim; 10.1938 in USA; 1945 eingebürgert
2 Kinder: Harald Joe (*21.08.1941 Atlanta/GA); Steven Melvin (*03.02.1944 Birmingham/AL)

b) Ilse Hamburger * 03.04.1915 Rimbach †
03.1936 nach NY; wohnte 1941/1942 New York/USA
verh. 23.12.1939 New York **Joseph Jacob(s)** * 08.02.1908 Niederauler †
Einwanderung 03.1936; 1950 Namensänderung in Jacobs
3 Kinder: Jack (09.07.1941-02.07.2022); Morris (*~1944); Lester (*~1948)

c) Edith Hamburger * 16.03.1918 Rimbach † 04.03.2009
01.1938 nach New York; wohnte 1940/1950 in NY; Einbürgerung 1944; beerdigt in Paramus/NJ
verh. 1944/1950 **Walter Kaufmann** * 02.02.1914 † 14.06.2008
1950: Inhaber einer Wäscherei in New York
Kinder: 1950 noch keine Kinder, auf Grabstein: Kinder, Enkel, Urenkel genannt



Geschwister Dreyfus und Eltern, um 1920; hinten, von links: Melanie Löb geb. Dreyfus, Cäcilie Maier geb. Dreyfus, Hilda Hamburger geb. Dreyfus, Emil Dreyfus; vorne, von links: Sally Dreyfus, Sigmund Dreyfus, Sophie Dreyfus geb. Rothheimer. Foto: Michael Borghard.

Familie Jakob Stern

Jakob Stern * 10.05.1861 Höchsberg/Bayern † 02.08.1920 Creglingen
(Sohn v. Hayum Stern († vor 1890), Handelsmann in Höchsberg, u. Amalie Rosenbusch († vor 1890))
1891 in Camberg wohnhaft; Kaufmann in Creglingen

verh. 09.12.1890 Heidingsfeld

Bertha Blumenfeld * 01.10.1863 Creglingen † 14.03.1936 Bruchsal
(To. v. Eisig Blumenfeld (1823-1895), Glaser u. Kaufmann in Creglingen, u. Jette Amson (1823-1910))
1920 in Creglingen wohnhaft; 1931/32 Kaiserstr. 26, Bruchsal; 1933/36 Amalienstr. 4, Bruchsal

3 Kinder:

1. Martha Stern * 04.09.1891 Camberg † 06.10.1961 NY/USA
verh. 29.06.1920 Creglingen

Emil Dreyfus * 31.05.1879 Gondelsheim † 25.09.1938 Bruchsal
Details zu ihnen und ihren Kindern siehe Seite 44/45.

2. Heinrich Stern * 08.11.1894 Camberg † 25.12.1918 Würzburg
Soldat im 1. WK; gestorben an Kriegsverwundung im Lazarett in Würzburg; beerdigt in Creglingen
unverheiratet

3. Eugen Stern * 17.10.1897 Frankfurt/Main † 11.08.1953 (beerd. USA)
1920 Kaufmann in Creglingen; 1931/32 Bruchsal; Ulm; 09.1938 USA; wohnte 1943 in Indianapolis
verh. 18.10.1938 New York

Elsie David * 09.08.1901 Karlsruhe † nach 1953
10.1927 in USA; 1933 eingebürgert; 1943 wohnhaft in Indianapolis, 1950 wohnhaft in New York
kinderlos



*von links:
Martha Dreyfus
geb. Stern,
Bertha Stern
geb. Blumenfeld,
Eugen Stern,
um 1930.
Foto: M. Borghard.*

Biografie von Bertha Rindsberg geb. Bodenheimer (1878-1942)

von Carlotta Schellmann, Klasse 8v

Bertha Rindsberg geborene Bodenheimer wurde am 23.11.1878 in Rheinbischofsheim bei Kehl geboren. Ihre Eltern waren Karoline „Gidel“ und Leopold Löb Bodenheimer. Ihre Mutter Karoline geborene Ledermann wurde am 3.12.1849 in Berlichingen geboren und starb am 06.09.1916, ihr Vater wurde am 24.07.1840 in Rheinbischofsheim geboren und starb am 15.10.1919. Sie heirateten 1869 in Bühl. Leopold Bodenheimer war 1869 Handelsmann in Rheinbischofsheim und lebte sicher bis 1909 dort. In dem Jahr fand die Auswanderung seines Sohns Heinrich statt. Beide wurden nach ihrem Tod auf dem jüdischen Friedhof in Bruchsal beerdigt und lebten auch für kurze Zeit in Bruchsal.

Berthas Geschwister waren Heinrich Bodenheimer, Emma Ledermann und Alfred Bodenheimer und eventuell sogar noch ein paar weitere, die uns unbekannt sind. Heinrich Bodenheimer (*7.11.1869 Rheinbischofsheim) lebte zuletzt in Singen oder Gailingen und wanderte 1909 zusammen mit seiner Familie in die USA aus. Er lebte noch 1950 mit seiner Ehefrau Delphine Jung (*1877) in New York und hatte zwei Kinder. Ihre Schwester Emma Ledermann (*27.03.1877 Rheinbischofsheim) war seit etwa 1902 mit Joseph Ledermann (1872-1935) verheiratet. Er betrieb in Neckarsteinach ein Manufakturwarengeschäft. Das Paar hatte sieben Kinder. Emma wurde 1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Joseph Ledermanns Schwester war Ida Geismar (1874-1945); sie bekam 2018 einen Stolperstein in Bruchsal. Sie war vielleicht der Grund dafür, dass Bertha nach Bruchsal gezogen ist. Alfred Bodenheimer (*1892 oder 1894) lebte ab circa 1919 in Bruchsal und war zusammen mit David Rindsberg Besitzer der Ersten Bruchsaler Herdfabrik. Außerdem war er Trauzeuge bei der Hochzeit seiner Nichte Ruth Rindsberg im Jahr 1927. Etwa 1930 zog er weg aus Bruchsal, wahrscheinlich nach Mannheim. Ungefähr 1935 ging Alfred nach Italien und übernahm die Auslandsvertretung der Firma. Aus demselben Grund zog es ihn im August 1938 nach Montevideo, Uruguay, wo er 1968 starb.

Bertha Bodenheimer heiratete einen Mann namens David Rindsberg, geboren am 29.09.1877 in Uehlfeld in Bayern, der von Beruf Kaufmann war und einen Anteil am Kapital der Ersten Bruchsaler Herdfabrik hatte. Die Verbindung der beiden könnte über Davids Tante Rosa Ledermann geborene Rindsberg (1857-1942) gelaufen sein, die mit Berthas Onkel Moses Ledermann (1851-1900) verheiratet war. Das genaue Ehedatum und der Ort sind unbekannt. Die Familie Rindsberg lebte in Bruchsal zum Beispiel in der Neuthorstraße 4 (1904), in der Wörthstraße 5 (1907 bis 1913/1914) und ab 1920 in der Bahnhofstraße 5. Ab diesem Zeitpunkt besaßen sie ein Telefon (Telefonnummer 397) und wahrscheinlich auch ein Dienstmädchen. David Rindsberg war Inhaber der Firma „Dreyfuß-Schmidt Schneiderartikel-Großhandlung“ (bereits 1913/14 sowie bis 1933/36). Im Adressbuch 1933/36 ist schließlich die Wohnadresse „Amalienstraße 6“ vermerkt.



Juden-Kennkarte von Bertha Rindsberg, 1939. Quelle: Stadtarchiv Karlsruhe.

Antonie Ruth Rindsberg, ihre Erstgeborene, wurde am 28.10.1904 im Kinderkrankenhaus Karlsruhe geboren, besuchte 1914 bis 1920 die Mädchenrealschule Bruchsal und heiratete 1927 einen wohlhabenden Arzt aus Karlsruhe, Dr. Robert Wachenheimer. Aus der Ehe gingen Berthas Enkelkinder Horst (*1930) und Helga (*1932) hervor. Ihre zweite Tochter, Grete Rindsberg, wurde am 27.07.1908 als Hausgeburt in der Wohnung in der Wörthstraße 5 in Bruchsal geboren. Sie besuchte auch die Mädchenrealschule in Bruchsal und studierte anschließend Musik in Karlsruhe.

Bertha war Hausfrau und sie wird sich, wie damals üblich, um die Kinder gekümmert haben. Am 11.07.1936 starb David Rindsberg im Krankenhaus Bruchsal. Da der Enkel Horst damals nur sechs Jahre alt war, erinnerte er sich kaum an seinen Großvater und wusste lediglich zu berichten, dass er im 1. Weltkrieg gekämpft hatte. Ganz genau erinnerte er sich aber daran, dass er nach dem Tod des Opas für einige Wochen bei seiner Oma Bertha in Bruchsal wohnte, um sie in ihrer Trauerzeit – wie er schrieb – zu unterstützen. Horst hatte ein enges Verhältnis zu seiner Oma und beschrieb sie als „active, very sharp, and perceptive“, was sich vielleicht mit „aktiv, aufgeweckt und scharfsinnig“ übersetzen lässt.

1938, vielleicht auch schon etwas früher, zog Bertha Rindsberg mit ihrer Tochter Grete nach Karlsruhe, weil sie in Bruchsal die Miete nicht mehr bezahlen konnte. Insgesamt zahlte Bertha Rindsberg in jenen Jahren 3.250 Reichsmark Judenabgabe und musste alles Gold und Silber abgeben. Sie wohnte in Karlsruhe mit Emma und Julius Wachenheimer, den Eltern ihres Schwiegersohns, in der Erbprinzenstraße 4 in deren großen Sieben-

Zimmer-Wohnung zusammen. Julius Wachenheimer, der ein Manufakturwarengeschäft betrieben hatte und als fast blind, aber auch als sehr gläubig beschrieben wird, hielt an jedem „Sabbat“ eine Familienzusammenkunft ab. Mit dabei war auch immer Wachenheimers Tochter Meta Strauß, die mit ihrem Mann Max und den beiden Töchtern Margot und Edith im selben Haus wohnte. Im Spätjahr 1938 mussten sie alle gemeinsam in das Haus der Jüdischen Gemeinde in der Kaiserstr. 34 a in sehr beengte Verhältnisse ziehen. Berthas Kinder wanderten in die USA aus, zuerst Grete, die ihr Studium wegen der rassistischen Verfolgung abbrechen musste, im Juni 1938. Nach seiner Rückkehr aus dem Lager Dachau schaffte es der Schwiegersohn Dr. Robert Wachenheimer, zunächst seine Kinder mit einem der Kindertransporte im Juli 1939 nach Großbritannien zu schicken und dann mit seiner Frau im September 1939 nachzukommen. Gemeinsam gingen sie im Dezember 1939 in die USA. Bertha Rindsberg nahm ihrem Schwiegersohn Robert Wachenheimer vor dessen Abreise das Versprechen ab, sich um ihre noch unverheiratete Tochter Grete zu kümmern.

Bertha Rindsbergs Auswanderung in die USA war ebenfalls vor dem Krieg geplant, aber sie scheiterte, obwohl ihr „Lift“ (Reisecontainer) schon im Mai 1939 gepackt und nach Holland verschickt wurde. Stattdessen wurde sie im Oktober 1940 nach Gurs in Frankreich deportiert. Mit ihr waren Julius und Emma Wachenheimer, die unter den katastrophalen Verhältnissen in Gurs am 17.12.1940 ihre Goldene Hochzeit feiern mussten, sowie deren Tochter Meta Strauß mit Familie. Nach einem eher kurzen Aufenthalt in Gurs wurde Bertha Rindsberg am 15.03.1941 in das Lager Rivesaltes gebracht, wo sich auch Meta Strauß mit Familie befand. Aus Rivesaltes kam auch der letzte erhaltene Brief von Bertha Rindsberg an ihre Töchter in den USA. Am 11.08.1942 wurde Bertha Rindsberg von Rivesaltes in das Durchgangslager Drancy bei Paris gebracht. Der Transport 19 verließ mit 1000 Juden an Bord Drancy am 14.08.1942. Da alle weiblichen Zug-In-sassen sofort nach ihrer Ankunft in die Gaskammer gingen, wurde auch Bertha Rindsberg direkt am Ankunftstag ermordet – falls die 64-Jährige nicht auf der mehrtägigen Reise an den Strazpazen gestorben war.



Grabstein von David Rindsberg mit Inschrift für Bertha Rindsberg („Ein Opfer der Nazis – in Auschwitz vergast“) auf dem Jüdischen Friedhof Bruchsal.

Foto: Alex Calzareth.

Biografie von Grete Dobschiner geb. Rindsberg (1908-2014)

von Carlotta Schellmann, Klasse 8v



Grete Rindsberg, 1924/1925. F: Ulrike Münch.

Grete Dobschiner geborene Rindsberg wurde am 27.07.1908 in Bruchsal geboren und starb am 31.12.2014 in den USA. Ihre Eltern waren der aus Bayern stammende jüdische Kaufmann David Rindsberg (1876-1936) und Bertha Rindsberg geborene Bodenheimer, die 1878 in Rheinbischofsheim bei Kehl geboren wurde. Gretes Großeltern mütterlicherseits waren Leopold Löb Bodenheimer und Karoline Bodenheimer geborene Ledermann. Sie sind auf dem Jüdischen Friedhof Bruchsal bestattet. Ihr Onkel Alfred Bodenheimer wohnte ebenfalls in Bruchsal und betrieb die „Erste Bruchsaler Herdfabrik GmbH“, an der David Rindsberg finanziell beteiligt war. Hauptsächlich verdiente David Rindsberg sein Geld als Inhaber der Firma „Dreyfuß-Schmidt Schneiderartikel-Groß-

handlung“. Gretes Mutter Bertha war Hausfrau.

Grete hatte eine vier Jahre ältere Schwester, Ruth, mit der sie gemeinsam aufwuchs. Als Kind lebte Grete in der Wörthstraße in Bruchsal (1913-1914, schätzungsweise auch länger). Ab 1920 bis 1930 sicher, schätzungsweise bis 1933, wohnte sie mit ihren Eltern und ihrer Schwester in der Bahnhofstraße 5. Seit dieser Zeit besaßen sie ein Telefon. Da die Familie teure Kronleuchter, Möbel, Silber- und Goldschmuck besaßen und vielleicht auch ein Dienstmädchen hatten, kann man sagen, dass sie wahrscheinlich wohlhabend waren. Familie Rindsberg zog um 1933 in die Amalienstraße 6 in Bruchsal und lebte dort bis etwa 1937/1938. In Bruchsal besuchte Grete erst die Volksschule und dann die Mädchen-Realschule, an der sie die mittlere Reifeprüfung bestand und dann die Schule 1926 verließ. Schon als Kind wurde sie im Klavierspielen unterrichtet, in dem sie sehr begabt war. Auf Anraten Ihres Klavierlehrers Musikdirektor Friedrich



Grete Rindsberg 1941 auf dem Antrag zur US-Einbürgerung. Quelle: www.familysearch.com.



Helga und Horst Wachenheimer, 1939 in Großbritannien. Foto: David Wachen.

Hunkler, Konzertpianistin zu werden, ging sie 1927 nach Lausanne/Schweiz, um ihre Studien fortzusetzen. Zurück in Bruchsal erhielt Grete zwischen 1929 und 1931 Klavierunterricht bei Fräulein Alice Valfer. Zuletzt besuchte sie das Munz'sche Konservatorium in Karlsruhe, um dort ihre Ausbildung in Kontrapunkt und Komposition abzuschließen. Ihre dortige Lehrerin Emma Darmstadt-Stern ermöglichte es Grete, mehrmals in Konzerten oder Wohltätigkeitsveranstaltungen öffentlich aufzutreten. Sie durfte wegen allgemeiner Diskriminierung der Juden die Schule ab 1934 nicht länger besuchen und wurde wegen der Rasse verfolgt. Wie ihre Lehrer bestätigten, reichte ihre Begabung aus um Konzertpianistin zu werden, was sie wegen ihrer Auswanderung in die USA jedoch nie werden konnte. Stattdessen nahm sie von 1934 bis zum Tod des Vaters 1936 in dessen Geschäft eine kaufmännische Tätigkeit auf.

Nach der Übersiedlung nach Karlsruhe war es ihr nicht mehr möglich, Arbeit zu finden. Kurz vor ihrer Auswanderung wurde sie offiziell als Hausangestellte bezeichnet.

Vor ihrer Auswanderung lebte sie zuletzt in der Ritterstraße 40 in Karlsruhe bei ihrer Schwester Ruth. Die Schwester hieß Ruth Antonie Wachenheimer geborene Rindsberg (*28.10.1904). Ruth heiratete 1927 Dr. Robert Wachenheimer (*24.02.1900), der von 1927 bis 1938 praktischer Arzt in Karlsruhe war. Zusammen bekamen sie zwei Kinder, Horst und Helga (später in den USA Harry und Helen), geboren am 15.02.1930 und 22.01.1932. Durch die Hilfe eines Vetters konnte Grete 1938 in die USA auswandern. Um dorthin zu gelangen, fuhr Grete mit der Eisenbahn über Paris nach Cherbourg und nahm dort den Dampfer Queen Mary von der Cunard Steam Ship Company in die USA. Hier nannte sich Grete nun Greta. Weil sie nicht die finanziellen Mittel hatte, um ihre Ausbildung fortzusetzen, musste sie untergeordnete Arbeiten tätigen, um ihren Unterhalt zu bezahlen, zum Beispiel Zimmermädchen und Fabrikarbeiterin. Nach einer gewissen Zeit konnte sie im Kinderbekleidungsgeschäft Pepicus in New York anfangen, wo sie – nach den Erinnerungen ihres Neffen – durch ihr Geschick eine entscheidende Rolle beim Ausbau von Pepicus zu einem erfolgreichen und profitablen Bekleidungsunternehmen spielte. Mit dem 17 Jahre älteren Geschäftsbesitzer Fritz „Fred“ Dobschiner verband sie bald eine romantische Beziehung. Die Verlobung fand jedoch erst statt, nachdem Gretas Schwager Dr. Robert Wachenheimer mit Fred Dobschiner „ein ernstes Wörtchen“ gesprochen hatte – schließlich hatte Robert seiner 1942 in Auschwitz ermordeten Schwiegermutter Bertha Rindsberg versprochen, sich um Greta zu kümmern, und

eine Eheschließung bot damals die beste Absicherung. Die Hochzeit fand im April 1943 statt. Kinder bekamen Greta und Fred Dobschiner keine. Sie lebten in New York, 615 West 164th Street. Ihre berufliche Tätigkeit war 1957 Hausfrau. Sie lebte 1974 in der 201 East 66th Street in New York. Nach dem Ende des Krieges stellte sie Anträge auf Wiedergutmachung, dazu reist sie sogar 1962 zusammen mit ihrem Mann nach Deutschland. Fred Dobschiner starb 1980 im Alter von 89 Jahren.

Während der ganzen Jahre hatte Greta eine sehr enge Beziehung zur Familie ihrer Schwester Ruth. Deren Mann Robert war 1938 für eine kurze Zeit im Konzentrationslager Dachau gewesen, wurde dann aber entlassen und floh nach England. Von dort wanderte dann die ganze Familie 1939 in die USA aus. Dort lebten sie in Ridgewood, New York. Sie änderten ihren Nachnamen von Wachenheimer zu Wachen. Nachdem Robert vier Jahre arbeitslos war, arbeitete er dort wieder als Arzt. 1946 nahm die Familie Wachen die beiden Nichten Margot (1929-2017) und Edith Strauß (1932-2020), die Töchter von Robert Wachens ermordeter Schwester Meta (1901-1942), bei sich auf. In dieser Großfamilie hatte Greta Dobschiner immer ihren festen Platz und war bei allen Familienfesten eingeladen. Da Greta selbst keine Kinder hatte, waren ihr Neffe Harry Wachen (früher Horst Wachenheimer) und ihre Nichte Helen Wertheimer (früher Helga) wie eigene Kinder für sie. Ihre Schwester Ruth starb 1999 im Alter von fast 95 Jahren. Greta wurde noch um einiges älter und starb am 31. Dezember 2014 im Alter von 106 Jahren.



*Grete Dobschiner geb. Rindsberg, um 1985.
Foto: David Wachen.*



*Ruth und
Robert Wachen,
um 1970/1980.
Fotos: David Wachen.*

Familie David Rindsberg

David Rindsberg * 29.09.1876 Uehlfeld/Bayern † 11.07.1936 Bruchsal (Kkh.)
(Sohn von Abraham Rindsberg (1847-1921), Uehlfeld u. Scheinberg, und Fanni Adler (1847-?))
~1900/04 – 1936 Kaufmann in Bruchsal (Dreyfuß & Schmidt Schneiderartikel-Großhandlung);
Wörthstr. 5, Bahnhofstr. 5, Amalienstr. 6, Bruchsal

verh. um 1902

Bertha Bodenheimer * 23.11.1878 Rheinbischofsheim † 08.1942 Auschwitz
(Tochter von Leopold Bodenheimer (1840-1919), Handelsmann, und Karoline Ledermann (1849-1916))
~1900/04-1938 Bruchsal, 1938 KA, 22.10.1940 Gurs, 16.03.1941-11.08.1942 Rivesaltes, Drancy, Auschwitz

2 Kinder:

1. Ruth Antonie Rindsberg * 28.10.1904 Karlsruhe † 03.05.1999 Brooklyn/NY
1927 Karlsruhe, 08.1939 nach GB, 12.1939 in USA, 1947/81: 60-52 Palmetto St., Ridgewood/NY
verh. 09.06.1927 Bruchsal

Dr. med. Robert Wachen(heimer) * 24.02.1900 Kippenheim † 23.10.1986 New York/USA
(Sohn von Julius Wachenheimer (1865-1942), Kaufmann in KA, u. Emma Cahnmann (1869-1952))
1913 KA, prakt. Arzt in KA, 11.1938 Dachau, 04.1939 GB, 12.1939 USA, Arzt in Ridgewood/NY

2 Kinder:

a) Horst „Harry“ Wachen(heimer) * 25.02.1930 Karlsruhe † 26.05.2021 Great Neck/USA
07.1939 mit Kindertransport nach GB, seit 1957 Dr. med., Gynäkologe, in Great Neck/USA
verh. 27.04.1963

Elizabeth Fishman * 12.09.1938

2 Kinder: David Scott Wachen (*17.12.1964), Potomac/MD, Mark Wachen (*23.6.1967), Ardsley/NY

b) Helga „Helen“ Wachen(heimer) * 22.01.1932 Karlsruhe † 23.03.2011 Andover/MA
07.1939 mit Kindertransport nach GB; 12.1939 USA
verh.

Walter Jacob Wertheimer * 18.01.1922 Emmendingen † 20.02.2006 Andover/MA
(Sohn von Robert Wertheimer (1883-1962), New York, und Selma Kahn (1895-1958))
kinderlos

2. Grete „Greta“ Rindsberg * 27.07.1908 Bruchsal † 31.12.2014
Konzertpianistin; 20.06.1938 USA; 1947/66: 615 West 164 Street, NY; ~1975-2014: 201 E 66th St, NY
verh. 18.04.1943 Ridgewood/NY/USA

Fritz „Fred“ Dobschiner * 01.06.1891 Berlin † 07.1980 New York
(Sohn von Moritz Dobschiner und Rosalie Cohn)

Kaufmann, 01.1940 über Luxemburg nach NY, Besitzer Kinderbekleidungsgeschäft Pepicus in NY
kinderlos

Unterstützung, Quellen und Literatur

Allgemein:

Thomas Adam und Anna Rützel (Abteilung Kultur Bruchsal).

Thomas Moos und Dr. Tamara Frey (Stadtarchiv Bruchsal).

Harald Eßwein, Ingrid Eßwein, Stefan Schüttler, Ulrike Schüler, Marieluise Gallinat-Schneider u. a. (Stolpersteine Bruchsal e.V.).

Adressbücher der Stadt Bruchsal, 1865 bis heute; weitere lokalhistorische Literatur.

www.geni.com, www.familysearch.com, www.findagrave.com, www.alemannia-judaica.de, www.yadvashem.org und andere.

zu Elfriede Lackus:

Auskünfte von Gabriele Lackus (Gaggenau), Waltraud Firmkes (Maulbronn), Michael Eier (Nordenham), Tanja Dobrosavljevic (Mühlacker), Peter Oberst (Erlensee), Ursula Hassmann (Bruchsal).

GLA Karlsruhe: 344 I_634; 465 I_2820; 465 I_13004.

Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee: Patientenakte 13162.

zu Anna Schendt:

Auskünfte von Gertrud Miltenberger (Bruchsal), Jens Starick (Universitätsarchiv Heidelberg).

GLA Karlsruhe: 344 I_930; 463 Wiesloch-1_42469; 463 Wiesloch-1_42470.

Universitätsarchiv Heidelberg: Sign. L-III-Frauen-36/41.

Straßburg: <https://archives.strasbourg.eu>; <https://archives.bas-rhin.fr>. (Standesunterlagen und Adressbücher).

zu Gerhard Lang:

Auskünfte von Frank Janzowski (Heilanstalt Wiesloch), Thorwald Ritter (Hainburg), Stadtarchiv Heidelberg, Standesamt Ober-Ramstadt.

GLA Karlsruhe: 235_17498; 235_21861; 344 I_642; 463 Wiesloch-1_19526; 465 I_855; 465 I_13004.

Bundesarchiv Berlin: R 179_23378.

zu Familie Stroh:

Auskünfte von Genevieve Stroh (USA), Joanne Scherberger geb. Stroh (USA), June Slowik geb. Stroh (USA), Heidi Leins (Bretten), Cornelia Blümle (Bruchsal), Günther Schindler (†), Graben-Neudorf, Karen Strobel (MARCHIVUM Mannheim).

GLA Karlsruhe: 243 Zugang 1999-80_2363; 276-1_13212; 276-1_14096; 276-1_20503; 276-1_23891; 276-1_23892; 276-1_23902;

276-1_23903; 276-1_23904; 276-1_23905; 276-1_23907; 276-1_28287; 276-1_31184; 456 C_834; 456 G1_14685; 480_11389;

480_28584; 480_30507; 480_32658; 480_34619; 480-1_1048; 508-2_4074.

Staatsarchiv Ludwigsburg: EL 402--5_Bue 97.

Stolpersteine Initiative Heidelberg (Hg.), 13. Verlegung am 08.10.2025, S. 29-36.

Gedenkschrift zur dritten Stolpersteinverlegung in Bruchsal am 26.04.2017, S. 10-15.

zu Erna Goldbaum:

Auskünfte von Scott Gordon (USA).

GLA Karlsruhe: 233_45849; 243 Zugang 2004-125_1749; 276-1_9053; 480_21733; 480_26530; 508-2_1231.

www.pforzheim.de/stadt/stadtgeschichte/gedenken-friedenskultur/juedische-buerger.

www.stolpersteine-pforzheim.de.

zu Familie Weiß:

Auskünfte von Irith Rozanski (Israel), May Smulevich (Israel), Moshe Weiß (Israel).

GLA Karlsruhe: 243 Zugang 2004-125_10421; 255-1_3153; 276-1_10196; 276-1_10197; 276-1_11675; 276-1_11676; 276-1_12149;

446 Heidelberg I_2683; 480_1341; 480_11067; 480_23202; 480_23203; 480_23205; 480_23206; 480_23379; 480_24048; 480_30011;

480_31113; 480_31762; 480_31769; 480_32942; 480_32943; 564_1116.

Niedersächsisches Landesarchiv: Nds. 110 W Acc. 31/99 Nr. 1710 und Nr. 1711.

zu Familie Dreyfus:

Auskünfte von Michael Borghard (USA), Roland Foos (Bruchsal), Claudia Heuwinkel (Stadtarchiv Creglingen).

GLA Karlsruhe: 233_43395; 233_54961; 233_58285; 243 Zugang 1999-80_1454; 243 Zugang 2004-125_112; 243 Zugang 2004-

125_1667; 243 Zugang 2004-125_4938; 243 Zugang 2004-125_8791; 255 Zugang 1998-45_90; 276-1_4768; 276-1_4771; 276-1_8309;

276-1_8774; 276-1_9467; 276-1_9468; 276-1_9469; 276-1_9470; 276-1_28813; 480_9962; 480_14354; 480_23313; 480_23248;

480_25498; 480_27760; 480_28603; 480_29682; 508-2_5183; 508-2_5186.

Staatsarchiv Ludwigsburg: EL 402--5_Bue 28.

zu Familie Rindsberg:

Auskünfte von David Wachen (USA), Mark Wachen (USA), Jürgen Schuhladen-Krämer (Karlsruhe), Michael Becker (Östringen).

GLA Karlsruhe: 276-1_4752; 276-1_7495; 276-1_8818; 276-1_8907; 330_1002; 446 Karlsruhe I_1515; 480_11086; 480_12514;

480_12725; 480_28788; 508-2_725; 508-2_5167.

Rückblick auf die elfte Bruchsaler Stolpersteinverlegung am 23. Mai 2025

von Florian Jung

Ab 11.45 Uhr trafen sich weit über 100 Personen vor dem Anwesen Schloßstraße 3 – Angehörige der in diesem Jahr geehrten NS-Opfer, die Schülerinnen und Schüler der Projektgruppe des Justus-Knecht-Gymnasiums und Interessierte aus Bruchsal und Umgebung. Nach Begrüßungsworten der OB-Stellvertreterin Ruth Birkle verlegte Gunter Demnig den ersten Stolperstein unter der stimmungsvollen Kleszmer-Musik der Gruppe Shtetl Tov. Diesem ersten Gedenkstein für Arthur Straus ging eine kompliziertere Koordination voraus, damit tags zuvor für dessen Bruder Hugo Straus und Familie Stolpersteine in Pforzheim gelegt werden konnten. Dazu waren 17 Angehörige angereist und lernten sich erstmals kennen.

Für die nächste Verlegestelle am Friedrichsplatz 6 (Familie Wertheimer) ging es wesentlich spontaner zu. Die drei in Frankreich wohnenden Schwestern Amelie, Charlotte und Pauline erfuhren erst drei Wochen vor der Verlegung von der Aktion. Sie setzten alles in Bewegung, um dabei sein zu können – und kamen kurz vor knapp an. Trotzdem war am Nachmittag noch ein Besuch auf dem Grab der Ururgroßeltern sowie bei der ehemaligen Zigarrenfabrik Wertheimer in Karlsdorf möglich.

Da Leo Rosenberg zeitlebens nicht mehr nach Bruchsal reisen wollte und auch seine Töchter bat, dies nicht zu tun, solange er lebt, war die Verlegung für seine Familie erst in diesem Jahr möglich. Da für die benachbarte Familie Schilling ebenfalls Stolpersteine gelegt wurden, stellten Jeanette Rosenberg und Dagmar Graf geb. Schilling fest, dass sich die Großmütter einst sehr nahestanden: Anna Schilling hatte heimlich Lebensmittel an Rosa Rosenberg über die Gartenmauer gegeben.

Ab 14 Uhr fand die Gedenkveranstaltung im Rathaussaal statt. Dort wurden die Biografien durch die Schülerinnen und Schüler vorgetragen, und die Angehörigen schilderten ihre persönlichen Erinnerungen und Erfahrungen.



*Schloßstraße 3 – Für Arthur Straus wurde im Beisein von zwei Großnichten und drei Großneffen und deren Partnern ein Stolperstein an seinem Elternhaus verlegt. Dort befindet sich seit 2021 auch die Gedenktafel für seinen Bruder Lazarus Straus, der weltweit als Kakteensammler bekannt war.
Foto: Florian Jung.*



Mit den Wertheimer-Schwestern am Grab der Ururgroßeltern Alexander (1823-1912) und Friederike (1826-1898) Wertheimer auf dem jüd. Friedhof Bruchsal. F: F. Jung.



Friedrichsplatz 6 – Für das Gedenken an Louis, Dorlchen und Kurt Wertheimer waren Kurts Enkelinnen, die Schwestern Amelie (links), Charlotte und Pauline (rechts) aus Frankreich angereist. Foto: Florian Jung.



Kirchplatz – Florian Jung und Gunter Demnig besprechen die Anordnung der Stolpersteine für Simon und Luise Sandler sowie Adolf Epstein.
Foto: Fotofreunde Heildelshiem.



Kirchplatz – Pfarrerin Andrea Knauber, unterstützt durch Thomas Adam, Leiter der Kulturabteilung der Stadt Bruchsal.
Foto: Fotofreunde Heildelshiem.



Rathausstraße 9 – Die katholische Gemeindereferentin Marieluise Gallinat-Schneider (links) beim Gedenken an Barbara Liebig geb. Einzmann.
Foto: Fotofreunde Heildelshiem.



Seilersbahn/B3 – Karen Paul geb. Rosenberg spricht während der Stolpersteinverlegung über ihren Vater und dessen Angehörige.
Foto: Fotofreunde Heidelheim.



Stolpersteine für sechs Mitglieder der Familie Rosenberg. Der bewegende Moment für die Töchter von Leo Rosenberg ist auch auf der Rückseite der Gedenkschrift festgehalten.
Foto: Jeanette Rosenberg.



Seilersbahn/B3 – Gunter Demmig, Dagmar Graf geb. Schilling und die Schülerinnen Rama und Shames mit den Stolpersteinen für Karl, Richard und Anna Schilling.
Foto: Fotofreunde Heidelheim.



oben links: Kaiserstraße 82 –
Oberbürgermeisterin Cornelia
Petzold-Schick verabschiedet
Gunter Demnig nach der
Verlegung des Stolpersteins für
Hildegard Bernecker.
Foto: Fotofreunde Heidelberg.



oben rechts: Die Gruppe Shtetl Tov
umrahmt die Veranstaltung mit
Klezmer-Musik.
Foto: Fotofreunde Heidelberg.



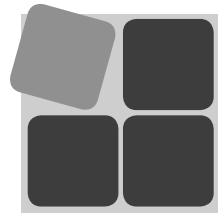
rechts: Gedenkveranstaltung im
Saal des Rathauses Bruchsal.
Foto: Fotofreunde Heidelberg.



Auf Einladung der Stadt Bruchsal treffen sich Angehörige und die in Bruchsal Aktiven
am Abend im Restaurant Scheffelhöhe. Foto: Cornelia Petzold-Schick.

Beitrittserklärung

Stolpersteine Bruchsal e.V.



Hiermit erkläre ich meinen Beitritt
als Mitglied im Verein **Stolpersteine Bruchsal e.V.** ab _____

Name _____ Vorname _____
Geburtsdatum _____ Straße _____
PLZ _____ Ort _____
Telefon _____ E-Mail _____

Durch meine Unterschrift erkenne ich die Satzung des Vereins an. Der aktuelle Jahresbeitrag beträgt € 24,--.
Mitgliedsbeiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

- Ich möchte an den Arbeitssitzungen des Vereins Stolpersteine Bruchsal e.V. teilnehmen.
- Ich möchte in den Newsletter-Verteiler des Vereins Stolpersteine Bruchsal e. V. aufgenommen werden.
- Ich möchte, dass der Mitgliedbeitrag von jährlich €24,-- per SEPA-Lastschriftmandat von meinem Konto eingezogen wird (siehe unten).
- Ich werde den Mitgliedsbeitrag von jährlich € 24,-- bis zum 1. Februar eines jeden Jahres auf das nachstehend genannte Konto des Fördervereins überweisen:

Sparkasse Kraichgau | IBAN: DE54 6635 0036 0007 1516 32 | BIC: BRUSDE66XXX

Ort, Datum _____ Unterschrift des Mitglieds (der/des gesetzlichen Vertreter/s) _____

Erteilung des SEPA-Lastschriftmandats

Gläubiger-Identifikationsnummer des Vereins,
Mandatsreferenz (Mitgliedsnummer):

(wird vom Verein ergänzt)

Ich ermächtige den Verein Stolpersteine Bruchsal e.V., Bruchsal, Zahlungen wiederkehrend von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Verein auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Mitgliedsbeitrag wird als Jahresbeitrag am 1. Februar jeden Jahres fällig, der Mitgliedsbeitrag des Eintrittsjahres am 15. des auf den Eintritt folgenden Monats. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kreditinstitut _____ IBAN _____
BIC _____ Kontoinhaber _____

Ort, Datum _____ Unterschrift des Kontoinhabers _____

Eine digitale Version der Formulars sowie die Datenschutzhinweise für Mitglieder finden Sie unter <http://www.stolpersteine-bruchsal.de/Satzung-und-Beitrittserklaerung/>

Die am 18.5.2026 verlegten Stolpersteine wurden gespendet

von:	für:	Ort:
Karin Holzer u. Sybille Hassmann, Bruchsal	Elfriede Lakus	Durlacher Str. 27
Ella und Ludwig Müller, Bruchsal	Anna Schendt	Durlacher Str. 12
Doris und Reiner Bornhäuser, Reutlingen	Gerhard Lang	Durlacher Str. 16
Rainer Konrad, Bruchsal	Jenny Stroh	Friedrichstr. 80
Bernd Hofmann, Kraichtal	Arthur Stroh	Friedrichstr. 80
Karin und Günter Zorn, Bruchsal	Max Stroh	Friedrichstr. 80
Israeltag Heidelberg Juli 2023	Erna Goldbaum	Friedrichstr. 80
Mathias Holoch, Bruchsal	Isidor Weiß	Kirchplatz
Eberhard Schneider, Bruchsal	Karoline Weiß	Kirchplatz
Ungenannter Spender	Josef Weiß	Kirchplatz
Roland Foos, Bruchsal	Emil Dreyfus	Amalienstraße 4
Prof. Dr. Werner Schnatterbeck, Bruchsal	Martha Dreyfus	Amalienstraße 4
Ronald Levi, New York	Otto Jakob Dreyfus	Amalienstraße 4
Lorenz Siegel GmbH, Bruchsal	Erna Vollweiler	Amalienstraße 4
Axel Grünschow (†), Wentorf	Bertha Rindsberg	Amalienstraße 6
Elisabeth und Klaus Koch, Overath	Grete Dobschiner	Amalienstraße 6

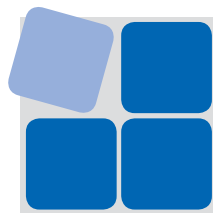
Der Verein „Stolpersteine Bruchsal e.V.“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, auch künftig Mittel für weitere Stolpersteine einzuwerben. Jeder Stein kostet 120 Euro – aber auch kleinere Spenden sind willkommen. Wenn Sie im Verwendungszweck „Finanzierung Stolperstein“ angeben, wird Ihre Spende in den nächsten Jahren in vollem Umfang für Stolpersteine eingesetzt. Jeder Spender erhält eine Spendenbescheinigung sowie eine Einladung zur nächsten Stolpersteinverlegung, daher bitte beim Verwendungszweck auch die postalische Adresse vermerken.

Stolpersteine Bruchsal e.V.
www.stolpersteine-bruchsal.de

Sparkasse Kraichgau
IBAN: DE54 6635 0036 0007 1516 32

Impressum

Herausgeber: Stadtverwaltung Bruchsal
Auflage: 500 Stück, 1. Auflage Mai 2026
Redaktion: Stolpersteine Bruchsal e. V., vertreten durch Florian Jung
Layout & Druck: KAROLUS Media, Bruchsal
Die Rechte für die Beiträge liegen bei den jeweiligen Autoren.





Die Schwestern Jeanette Rosenberg (links) und Karen Paul waren mit ihren Ehemännern am 23. Mai 2025 zur Stolpersteinverlegung für ihren Vater Leo Rosenberg und dessen Familie aus England nach Bruchsal gekommen.